

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 122.

Breslau, Montag, den 27. Mai 1895.

VI. Jahrgang.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 3.10, von Woche 25 Pf. Postzeitungskasse Nr. 7102.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Alles umsonst.

Es will nichts mehr gelingen und wird nichts mehr gelingen, was man auch gegen die Socialdemokratie ins Werk legen, welche Brutalitäten man ausheben oder welche Ränke man gegen sie spinnen wird. Sie ist da und sie wird da sein, bis sie ihre Ziele erreicht hat. Napoleon der Geniale, nicht sein kleiner Affe und Nefte, hat auf Eisa einmal gesagt: „Wer sein Verdenken schmähen wird, der beißt auf Granit.“ Mit mehr Recht, als der große Menschenverächter das von sich rühmen konnte, gilt dies von der Socialdemokratie. Sie ist der Granit, an dem sich alle die alten Gewalten einer verkrachten Staatskunst ihre so schon schaurig wackeligen Zähne vollends ausbeißten werden. An diesem Pfeiler scheiterten bisher und werden auch fernerhin scheitern die stolzen Wagenlenker aus der Reitschule der alten Regierung. Die Hüden und Gräben, die sich diese selbst aufgebaut und gezogen hat, werden immer schwieriger „zu nehmen“.

Es ist mit den winzigen Abschlagszahlungen der hochgepriesenen Socialreform von oben nach dem Recept der Schternacher Springprocession, wobei auf ein paar Schritte vorwärts unter der Hemm- und Schleifzuganwendung des Capitals immer ein paar Schritte rückwärts folgten, nicht erreicht worden, was man bezweckte, geschweige daß der Arbeiterstand, der noch dazu belastet und bevormundet, in seinen freien Bewegungen als Staatsbürger gehemmt wurde.

Ohne Selbstthätigkeit des Volkes ist jede sogenannte Reform für die Rag, sei sie politischer oder wirtschaftlicher Tendenz. Gegen oder auch nur ohne die politisch denkenden und thätigen Arbeiter, d. h. ohne die Socialdemokratie, ist ein Schritt vorwärts im socialpolitischen Leben heutzutage ein Unding, einfach nicht denkbar. Den alten Gewalten mag dies unangenehm sein, aber es ist nun einmal so.

Als Luthers Sache vor 300 und mehr Jahren dem damaligen Inhaber des „Stuples Petri“ anfang unbecquem zu werden, erklärte dieser sich zu Reformen bereit. Nur mußten sie maßvoll und allmählich, pedetentim, d. h. „Schritt für Schritt“ vor sich gehen. Luther spottete: „pedetentim also, Füßlein vor Füßlein, alle Jahrhunderte einen Schritt!“

Ebenso sagt heute das Proletariat, dem das Messer des Capitals an der Kehle steht: „Mit Euren Reformen pedetentim ist uns nicht gedient, bei denen Ihr mit der einen Hand aebt, mit der andern nehmt!“

Oh Euer Gebäude der Socialreform wirklich eins wird, ehe es fertig wird und „gekrönt“ wird, modern lange unsere Gebeine, vielleicht die unserer Kinder und Enkel auch schon!“

Das Volk hat recht, diese Reform von oben mit dem Kappzaum des capitalistischen Hemmzeuges im Maule erinnert an jenes berühmte Volkslied von dem hungernden Kind und seiner Mutter. Da wird das hungerleidende und darüber klagende Kind ermahnt, es soll warten bis das Korn gesät, dann bis es reif ist, bis es gehauen, gedroschen, gemahlen ist, bis das Brot gebacken ist; und nachdem all das geschehen war, „da lag das Kind auf der Todtenbahn,“ wie das ergreifende Volkslied elegisch ausklingt.

Und ohne Beihilfe der Socialdemokratie, ohne ganz bedeutende Zugeständnisse an sie, d. h. an die Arbeiter selbst ist jede Regierung genau in derselben Lage wie jene hilflose Mutter des Volksliedes. Es sind „staatserkhaltende“ Stimmen, welche diese Thatsache allem Volke deutlich genug verkündet haben.

Ober will man es zur Abwechslung wieder einmal mit ein bißchen Gewalt versuchen? Hat man an dem Versuche von zwölf Jahren Ausnahmegesetz d. h. in Paragraphen gebrachter Gewalt, noch nicht genug? Hat man auch an der mißglückten Einbringung der Umsturzgesetzvorlage sich selbst noch nicht genug Gruben gegraben und sich selbst alles mögliche, nur kein Ansehen und keine Achtung erworben? Damit die Getreideähren befruchtet und ihre Halme gestärkt und gefestigt werden, bedarf es des Windes, und dieser Wind, mag er auch als Sturmwind auftreten, ist für die Socialdemokratie jede Gewaltmaßregel, sie erreicht das Gegenteil von dem, was sie bezwecken soll.

Die Beschränkungen der Kritik in Rede und Schrift sind ebenso viel Ohnmachtserklärungen und Reclamen für die verfolgten Gedanken. Das ist doch allmählig eine uralt gewordene Weisheit. Verhundertfache man die Preßprozesse, die „Beschimpfungsprozesse“, vertausendfache man die Häcker und — Hordner — nur ein geringer Procentsatz von alledem, was man in Acht und Bann thut, wird diesen Gruben und Reizen verfallen. Man kann nicht alle Reden controliren, man kann das Denken nicht aufhören lassen, und kein einziger, der einmal weiß, daß 2 mal 2 gleich 4 ist, kann durch Gewalt gezwungen werden, nach Luthers Forderung, seine Vernunft gefangen zu geben in dem Glauben, daß 2 mal 2 gleich 3 oder 5 sei, so es die hohe Obrigkeit befehlt.

Das einmal zum Denken erwachte Volk, das sich seiner Classenlage bewußt gewordene Proletariat vornehmlich kann auf keinen Fall ein Gendarm wieder in die alten Bande des „beschränkten Unterthanenverstandes“ einfangen und rückwärtswürgen. Das geht nicht, weil es wider Natur und Vernunft ist. Vornehmlich wieder die Natur, deren Grundgesetz fortschreitende Entwicklung ist, und von der schon vor mehr als 2000 Jahren der römische Dichter sang: „Treibe die Natur mit der Heugabel aus, sie wird doch immer wiederkehren.“

Darum können wir so getrosten Muthes allem und jedem entgegensehen, was in dem brodelnden Hegenkessel der Reaction zusammengebräut wird an höllischen Katwergen und Zauberklein. Die Medea der antiken Sage der Griechen konnte ihren alten Papa, den Rummelkreis Aeson wieder aufstochen und verjüngen. Die Herrenmeister der Reaction haben des keine Gewalt, ihre mittelalterlichen Ideale zu verwirklichen, mögen sie sich auf den Kopf stellen oder die verzweifeltesten Wurzelbäume schlagen. Sie sorgen in dieser ersten Zeit nur wie der Clown im Circus für belustigende Ausfüllung der Pausen in der Tragicomödie modernen Lebens.

Recht und Vernunft, Natur und Wissenschaft sind auf unserer Seite, da mag von jenseits geschehen, was da will: die Socialdemokratie niederzuwerfen ist unmöglich. Und die „unflügenden“ Gedanken wohnen bereits da, wo die Macht jeder Reaction ein Ende hat, wie ziemlich vor einem halben Jahrhundert der Dichter sagte und sang, mit dessen Worten wir schließen:

„Was weiter wird noch harren wir,
Doch wird's die Freiheit werden,
Die Freiheit dort, die Freiheit hier,
Die Freiheit jetzt und für und für,
Die Freiheit rings auf Erden!“

Politische Rundschau.

Der Schluß der gegenwärtigen Reichstags-Session ist nunmehr eingetreten und eine Zeit erbitterter Kämpfe und schwerer Arbeit ist vorübergegangen. Und im schwersten Feuer haben unausgesetzt die Vertreter des arbeitenden Volkes, die socialdemokratischen Abgeordneten gestanden. Neunundneunzig Plenarsitzungen, ungerechnet die langwierigen und vielfältigen Commissionsverhandlungen, hat der Reichstag zur Erledigung seiner Arbeit in dieser Session gebraucht. Was man in dieser Fluth von Sitzungen geleistet, wie die Reactionäre zu sagen pflegen: „Posi-

„Ich will es auch versuchen — vielleicht ist es wirklich ein Irrthum, vielleicht hat auch inzwischen der Schalterbeamte gewechselt — geben Sie mir den Paß.“
Ziemlich mühslos händigte ich Helene das Document aus; nach kaum fünf Minuten kehrte sie jedoch zu mir zurück, reichte mir den Paß und sagte tonlos:
„Es war umsonst, wir müssen in's Hotel zurückkehren.“

Untermwegs hat mich Helene mit Thränen in den Augen, ihr zu verzeihen, daß sie mich in eine solche Situation gebracht — lehnte schluchzend den Kopf an meine Schulter, aber jetzt ließ mich ihre Härlichkeit völlig kalt und in tiefem Schweigen langten wir endlich am Hotel, das wir vor kaum einer Stunde verlassen hatten, an.

15. Kapitel.

„Wir müssen thun, als ob's nur ein lächerlicher Irrthum gewesen wäre“, flüsterte Helene mir zu, als wir ausstiegen; ich nickte und ihr den Arm bietend, führte ich sie in's Haus zurück. Dem Secretär, des uns erstaunt entgegentrat, rief ich lustig zu:
„Sie sehen, daß Sie uns so leicht nicht los werden — wir müssen noch hier bleiben.“

„Ah — weshalb denn?“ fragte der Beamte in eifrigem Tone.

„In Folge eines Versehens wollte der Schalterbeamte uns keine Billets geben — für meine Frau ist es entschieden besser, daß wir auch heute noch nicht reisen — sie fühlt sich doch noch recht matt.“

Meine officielle Gattin.

Roman von G. R. Savage.

(Nachdruck verboten.)

„Sie sind ja ein wahrer Tyrann, lieber Oberst“, meinte Sascha mit sauerlichem Lächeln; aber ich zückte nur die Schultern und als jetzt der Kellner erschien, um Churäumen, bestellte ich eine starke Tasse Thee sammt kaltem Fleisch für meine Patientin. Der Major empfahl sich zögernd und ich brachte das appetitlich arrangirte Theebrot meiner Pseudogattin; anfänglich wollte sie nichts essen, aber ich bestand darauf, daß sie Kräfte für die morgende Reise sammeln müsse, und so genoß sie etwas kaltes Geflügel und trank den Thee, was ihr sichtlich wohlthat. Als sie sich bald darauf zur Ruhe begeben hatte, verfügte ich mich in den Nachclub, wo ich den größten Theil der Nacht in angemessener Gesellschaft verbrachte und dann kehrte ich in's Hotel zurück und schlief prächtig bis acht Uhr.

Helene saß bereits am Frühstückstisch, als ich in den Salon betrat; sie war blühend heiter und lebhaft und wies mit Stolz auf zahlreiche Blumenpenden, Abschiedsgrüße der Freunde, die sie in der kurzen Zeit gewonnen. In einem besonders schönen Bouquet steckte Sascha's Karte und Helene bemerkte lächelnd:

„Der arme Schelm wollte gestern noch gar nicht an unsere Abreise glauben — er hat sich in der kurzen Zeit so innig an mich angeschlossen, als ob wir uns

schon Jahre lang kennen — die Trennung wird ihm sehr nahe gehen.“

Ich ließ sie reden und beschäftigte mich dann mit dem Ordnen der Gasthofsrechnung und mit dem Gepäck, später verzehrten wir ein substantielles zweites Frühstück und um zwölf Uhr fuhrten wir zur Bahn. An den Billetschalter tretend, forberte ich zwei Billets erster Klasse nach Berlin via Syditzhagen; der Schalterbeamte fragte kurz nach der Nummer meines Passes und nachdem ich ihm dieselbe genannt, begann er in seiner Liste zu studiren.

„Welche Nummer nannten Sie soeben? fragte er dann nochmals.

„7287.“
„Dann thut mir's leid — ich habe Befehl erhalten, keine Billets auf Grund des Passes 7287 auszulassen.“

„Unmöglich“, rief ich erblickend; „der Paß ist vor zwei Tagen erst ausgestellt worden — hier muß ein Irrthum vorliegen.“

„Das glaube ich selbst, aber dennoch darf ich Ihnen keine Billets verabsorgen, bevor der Irrthum aufgeklärt ist. Wenden Sie sich an's Paßbureau — für heute freilich ist's zu spät.“

Damit ließ der Beamte mich stehen und ich kehrte niedergeschlagen in den Wartesaal zu Helene zurück. Sie errieth sofort, daß irgend etwas nicht in Ordnung sei; nachdem ich ihr hastig mitgetheilt hatte, was der Beamte mir gesagt, überlegte sie einen Augenblick und meinte dann entschlossen:

tives" geleistet hat, worunter sie in erster Linie Vermehrung der Steuerlasten zum Vortheil der herrschenden Klassen und zum schwersten Nachtheil der Masse des Proletariats und der kleineren Bürgerlichen verstehen, diese Leistungen ergeben eine immerhin erkleckliche, wenn auch für die Profitwütherriche nicht befriedigende Serie von Gesetzen. Alles in Allem erlebte der Reichstag: den Etat mit seinen Nachträgen, die Gesetze über die Binnen-Schiffahrt und Flößerei, die Novellen zur Zucker- und Branntweinsteuer, die Berufs- und Gewerbezahlung, den Schenkungs-, die Zolltarifnovelle — wir glauben kaum, daß wir etwas Wesentliches vergessen haben. In ein Massengrab wurden gesenkt: die Umsturzvorlage, die Tabaksteuer, die Communalweinsteuer, die Finanzreform; gar nicht an den Reichstag gelangt sind das Börsen- und das Depotgesetz, der Maracarne-Entwurf und die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs. Daneben hat das Parlament, wie kaum in einer früheren Sitzung, sich Initiativanträgen gewidmet; erst mit dem letzten Tage der Session endet die Commission ihre umständlichen Beratungen über den Antrag Rautenbachs ohne einen Beschluß gefaßt zu haben. Auch der Antrag auf Kündigung der Reichsbeauftragungsverträge kommt trotz des Commissionsbeschlusses nicht mehr zur zweiten Plenarberatung. Ebenföwenig die Novellen zum Strafgesetzbuch und zur Gerichtsverfassung sowie zur Gewerbeordnung, deren Beratungen als „schätzbares“ Material in die neue Session hinüberwandern.

Eine Zeit der Ruhe wird folgen. Sie wird allerseits eine Zeit der Vorbereitungen sein. Denn darüber ist jede Partei klar: die Tage der Kämpfe werden hitziger werden, viel lauter und gewaltiger noch als in den Monaten, wo der Umsturzkampf die Schwerter zusammenprallen ließ. Es fragt sich nur, ob dieser Einigkeit bezüglich der Voraussetzungen in die Zukunft bei allen Parteien ein gleiches Maß von Zuversicht entspricht, mit der man den kommenden Kämpfen entgegenblickt. Wir bestreiten, daß das letztere der Fall ist. Wohl sind unsere Gegner sich einig darüber, daß die Socialdemokratie ihr gemeinsamer Feind sei, der bis aufs Messer bekämpft werden müsse, aber zögernd nur gehen sie heran an diesen Feind. Sie fürchten ihn. Sie möchten ihn packen, aber sie wissen nicht wie. Soll man gradaus mit dem Speer auf ihn losrücken, oder soll man ihn listig hinterrücks beschleichen? Man erwägt, man überlegt, und schließlich landet man immer wieder bei der Ueberzeugung, daß dem immer gewaltiger aufragenden Gegner überhaupt nicht beizukommen ist. Augentlicke, die diese Ueberzeugung gebären, sind aber ein fruchtbares Erdreich für eine Verweissungspolitik, deren erste Forderungen in dem hinter uns liegenden Zickzack des neuesten Curles so drastisch zur Erscheinung gekommen sind: das Zickzack wird weitergehen, davon sind wir zur Zeit überzeugt. Zu seinem Heile? Oder zu unserer Heile? Zerbrechen wir uns nicht den Kopf darüber. Wir haben Besseres zu thun: Schuldwaht halten für die Wahrung der letzten Rechte des Volkes, um den Boden für die Eroberung neuer Rechte zu sichern! Das freie Wahlrecht ist das Zeichen!

— Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Das preussische Herrenhaus ist bekanntlich eine jeder vernünftigen Reform feindliche Körperschaft. Wenn es für irgend einen Fortschritt seine Stimme erhebt, so muß die Sache noch irgend eine in's Reactionäre oder in die Vertretung von Sonderinteressen spielende Färbung haben. So trat das hohe Haus vor einigen Jahren plötzlich als Vorkämpfer einer Reform der allerdings reformbedürftigen Irrenpflege ein: es geschah aber im Zusammenhange mit dem antisemitisch aufgebauschtten Falle Moris de Jonge, nach dessen Verschwinden wieder alles still wurde, trotzdem die Reform nicht minder bringend geworden ist. Und jetzt hat das Herrenhaus sich gar für die Entschädigung eines unschuldig Verurtheilten ausgesprochen, freilich unter eigenthümlichen Verhältnissen. Der frühere Bürgermeister von Torgau, Korn, verwaltete eine Stiftung, aus der sagungsgemäß in erster Linie Nachkommen des Stifters, erst in zweiter fremde Bürgerkinder unterstützt werden sollen. Während seiner Amtsführung wurden aus der Stiftung ohne seinen Antrag seinem ältesten Sohne 5000 Mk. als Stipendium überwiesen, später auf seinen Antrag dem jüngeren 3000 Mk. Später aber fanden sich zwei Nachkommen des Stifters, denen die Beträge zugewandt werden mußten. Das Landgericht Torgau verurtheilte ihn wegen Untreue zu sechs Monaten Gefängnis, worauf er noch vor Rechtskraft des Urtheils den Abschied nahm; das Reichsgericht aber hob das Urtheil auf, und das Landgericht Halle, an das die Sache zur nochmaligen Verhandlung verwiesen wurde, sprach ihn frei. Jetzt handelte sich um die Entschädigung für den durch die frühzeitige Amtsniederlegung ihm erwachsenen Ausfall an Gehalt und Pension. Und trotz des Widerspruchs des Justizministers, der sich auf den Standpunkt des formellen Rechts stellte, beschloß auf Befürwortung des Oberbürgermeisters Wittenburg-Kassel und einiger adliger Herren das Haus Ueberweisung der Petition Horns an die Regierung zur Berücksichtigung. Eine strafbare Handlung Horns lag nach der Entscheidung des Reichsgerichts nicht vor. Und von unserem Standpunkte, der nicht nach der „Würdigkeit“ des unschuldig Verurtheilten fragt, sondern ihm bedingungslos eine Entschädigung unbillig, ist an dem Beschlusse nichts auszusetzen. Interessant ist nur, daß er vom Herrenhause gefaßt wurde, einer Körperschaft, die sich derartigen Erwägungen des Rechts und der Menschlichkeit sonst vornehm verschließt. Sollte die Thatsache, daß Herr Korn, wenn auch in nicht strafbarer Weise, sein Amt zu eigenem Vortheil benutzte hat, bei der Mehrheit der hohen Herren nicht ein gewisses Mitgefühl erweckt haben? Derselben Herren, deren ganze parlamentarische Stellung ja eine Unterordnung des öffentlichen Interesses unter die Vortheile der Geburtsstellung bedeutet, und deren politische Thätigkeit mit seltener Gewissenhaftigkeit auf die Anemigung ihrer Nachstellung zur Förderung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nachvollkommenheit gerichtet ist? So sehr wir also an sich den vorliegenden Beschluß in Gmüthe einer freilich sehr bedenklichen Personalität gutheißen, so sehr zweifeln wir, ob er sich wiederholen würde, wenn es sich nicht um einen eigenmächtigen Oberbürgermeister, sondern um einen

armen Teufel, der einfach unschuldig verurtheilt worden ist, handelte.

— Fortschreitende Besserung der Finanzlage des Reiches. Der Ausweis über die Reichseinnahmen im ersten Monat des neuen Statsjahres, April 1895, wird soeben veröffentlicht. Danach haben die Einnahmen des Reichs an Zöllen und Verbrauchsabgaben in diesem Monat den April 1894 um 5,916,555 Mk. überschritten. Hieron entfallen 5,194,694 Mk. auf die Zölle, 982,121 Mk. auf die Zuckersteuer. Die kleinen Mindereinnahmen bei den andern Verbrauchsabgaben werden ausgeglichen durch ein Plus bei der Branntweinverbrauchsabgabe auf 472,161 Mk. Auch die angeführten Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern in diesem Monat eräeben gegen 1894 ein Plus von 6,818,972 Mk. Hiervon entfallen 6,169,627 Mk. auf die Zölle und 1,162,994 Mk. auf die Zuckersteuer. Da in dem neuen Stat die Jahreseinnahmen aus den Zöllen noch um 12 Millionen Mk. niedriger angesetzt sind, als das Vorjahr an Einnahmen ergeben hat, so beweisen schon diese Zahlen, wie ungerechtfertigt es war, nicht bios bis zuletzt noch auf einer um 10 Millionen Mk. erhöhten Tabaksteuer zu bestehen, sondern auch zur Deckung des Nachtragsetats neue Matricularbeiträge in Höhe von 4 Millionen Mk. auszurufen. — Auch die Reichspost- und Telegraphenverwaltung hat ein Plus gegen das Vorjahr von 1,607,511 Mk. oder 6 pSt. ergeben, die Reichseisenbahnverwaltung ein Plus von 378,000 Mk., welches ebenfalls mehr als 6 pSt. gleichkommt. Die neuen Börsensteuern waren bekanntlich im April 1894 noch nicht eingeführt. Die Einnahmen beliefen sich bei der Stempelsteuer für Werthpapiere auf 1,453,371 Mk. (Plus 645,673 Mk.), bei Kaufgeschäften auf 1,721,039 Mk. (Plus 960,324 Mk.), Lotterie 965,782 Mk. (Plus 642,513 Mk.).

— Nach der Mandatniederlegung des Herrn Möller muß im Wahlkreise Dortmund demnächst eine Nachwahl stattfinden, deren Resultat im höchsten Grade ungewiß ist. Den Kreis vertrat bis 1874 der sogenannte „rothe Becker“, welcher der Fortschrittspartei zugehört wurde, von 1874 bis 1881 dagegen Herr Louis Berger, der 1874 in Folge der Militärdebatte (Septennat) aus der Fortschrittspartei auschied. 1881 besiegte ihn in der Stichwahl der Demokrat Benzmann, der auch 1884 als Demokrat wiedergewählt wurde, 1887 aber bei der Angikwahl in Folge unerböhter Wahlbeeinflussungen durch den nationalliberalen Director Kleine geschlagen wurde. 1890 wurde der jetzige Mandatsinhaber Möller-Brackweide in der Stichwahl gegen den Socialdemokraten Tölsche mit winziger Majorität gewählt. Volle drei Jahre später löschte der Reichstag durch Ungültigkeitserklärung die vielfach dort üblichen Wahlbeeinflussungen. In der Nachwahl kamen die Stimmzählungen der beiden mit einander ringenden Parteien wieder nahezu gleich, die Stichwahl unterblieb weil der Reichstag aufgelöst wurde. Endlich fielen bei der Hauptwahl von 1893 auf Möller 16,284, auf den Socialdemokraten 17,170 und auf den Ultramontanen 13,188 Stimmen, während die anderen Parteien vereinzelt Stimmen erhielten. In der Stichwahl ver-

„Das bedauere ich sehr, denn leider können wir die Herrschaften nicht wieder aufnehmen,“ sagte der Secretär heiz; Sie werden es nicht aus zur Last legen, Herr Oberst“, fuhr er dann leiser fort, „aber wir haben strengen Befehl von der Polizei — Personen, deren Pässe nicht in Ordnung sind, dürfen wir nicht logiren.“

„Nicht in Ordnung?“ wiederholte ich hitzig, „ich sage ja, daß es ein Irrthum ist! Sie wollen also wirklich nicht? Nun, so werde ich zu Baron Friedrich senden — seine Bürgerschaft wird Ihnen wohl geneigen?“

„Jamohl“, riefte der Secretär, indem er einen Diener herbeirief und ihm befohl meine Visitenkarte auf die ich eiligst eine Zeile geschrieben, dem Chef der dritten Section zu überbringen.

Ich trat mit Helene in's Gastzimmer, welches um diese Stunde ganz leer war: nach einer langen, bangen Wartezeit erschien Baron Friedrich; er begrüßte uns Beide auf das Herzlichste und fragte dann lächelnd:

„Nun, weshalb sind Sie denn nicht abgereist — war Madame Besoz doch noch so schwach?“

„Kranklich blühte ich ihn an, sollte er nicht wissen, daß man aus die Villetts verweigert hatte? Bögern sollte ich ihm mit, was geschäehen war; er schüttelte den Kopf, und meine gleichmüthig:

„Das muß ein Versehen sein, die Beamten haben so viel im Kopf, daß es kein Wunder ist, wenn sie manchmal Dummheiten machen, aber die Sache muß

sich ja bald auflären, und für Madame ist's gewiß besser, wenn sie erst morgen oder übermorgen reist, die Fahrt ist doch recht anstrengend.“

„Aber wo sollen wir denn inzwischen bleiben?“ fragte Helene ängstlich; „der Secretär des Hotels verweigert uns die Aufnahme, weil unser Paß nicht in Ordnung ist —“

„Si — den Kerl soll doch gleich der Kutscher holen“, rief Baron Friedrich hastig, indem er hinauswies.

Gleich darauf hörten wir ihn draußen im Bureau toben und schimpfen und dann trat er in Begleitung des jüngeren Secretärs wieder in's Gastzimmer und schrie den Diener an:

„Gott gnade Dir, Du Sump, Du Hund, wenn diese Herrschaften über Dich zu klagen haben! Ich werde Dich lehren, meine Freunde zu kränken!“

Dann verabschiedete er sich von uns mit den Worten:

„Achteten Sie sich noch recht gut in Petersburg — vielleicht sehen wir uns heute Abend in der Oper wie? Adieu, lieber Oberst — Adieu, liebe Frau!“

Helene's Hand küßend, entfernte sich der Chef der Geheimpolizei, und wir schritten in unsere kleine verlassene Zimmer zurück. Sobald wir allein waren, flüscherte ich meiner Neben-Gattin zu:

„Ob er uns wohl für verächtlich hält?“

„Ich fürchte es“, riefte Helene, „sein Erstaunen war zu übertrieben, um echt zu sein; wenn ich auch nicht recht begreife, weshalb er plötzlich so wüthend ist.“

Diese Bemerkung erinnerte mich an den nächtlichen

Besuch der Französin, und ich hielt es für besser, Helene jetzt Mittheilung von demselben zu machen. Sie lachte mich indeß aus, als ich diesen Besuch mit unserer heutigen Erfahrung am Bahnhof in Verbindung brachte und meinte, die Gouvernante sei nur aus eigenem Antrieb gekommen — sie sei eifersüchtig und das erkläre ihren Besuch hinlänglich.

Später am Nachmittage erschienen Sacha und die Paltzins, die am Bahnhof gewesen waren, um uns Lebewohl zu sagen, uns aber nicht unter den Abreisenden gefunden hatten. Im Laufe der Unterhaltung forderte die Fürstin uns auf, sie am Abend in das Michaeltheater zu begleiten; ich sagte lebhaft zu, denn ein Alleinsein mit Helene erschien mir durchaus nicht mehr begehrenswerth und auch meiner officiellen Gattin schien die Verabredung erwünscht.

Unsere Gäste empfahlen sich bald darauf und ich schiedte mich an, zu unserem Gesandten zu gehen und dort nach Briefen von meiner wirklichen Gattin zu fragen, als Helene mir mit störender Stimme nachrief:

„Arthur — bitte, geben Sie mir meinen Revolver zurück.“

In mein Zimmer zurückkehrend, reichte ich ihr die kleine Waffe und dann verließ ich das Hotel. Auf dem Gesandtschaftsfaß fand sich zu meinem Erstaunen kein Brief von meiner Laura vor; von dort ging ich in den Nachtclub, wo ich das Diner in Gesellschaft von Boris einnahm und ihm auf seine überraschte Frage mittheilte, ich hätte unsere Abreise verschoben, weil meine Gattin noch eingegriffen gewesen sei. (Fortsetzung folgt.)

theilten sich die Centrumstimmen ziemlich gleichmäßig auf beide Parteien. Müller wurde mit 21,589 gegen 21,525 socialdemokratische Stimmen gewählt; doch war es unzweifelhaft, daß das Mandat ungültig war.

Die ungarische Socialdemokratie hat mit heftigen Verfolgungen zu kämpfen. Polizeiwillkür und Prozesse, Verfolgungen aller Art, nach diesem Recept will die Regierung den Socialismus vernichten. Die Polizeibehörden in der Provinz geberden sich, als ob über das ganze Land der Belagerungszustand verhängt wäre. Die Parteiorgane werden auf den Postämtern angehalten. Hausdurchsuchungen werden massenhaft veranstaltet; alles, was bei einem Arbeiter vorgefunden und einem Buch ähnlich sieht, wird confiscirt. Nur einige Beispiele! Der Bürgermeister von Klausenburg hat den Vertrieb des Parteiblattes, der „Nepzava“, im ganzen Stadteritorium verboten. — Der Vicegespan des Comitats Borsob hat dieselbe Maßregel für das Comitatsgebiet angeordnet. Die postalische Zustellung der als Tageblatt erscheinenden „Nepzava“ läßt alles zu wünschen übrig. Die Polizeibehörde von Szegedin, der Hauptstadt des ungarischen Westlandes, hat Volksschulbuchhandlung, der durch die socialistische Volksbuchhandlung in Budapest einem Bestseller zugeordnet wurde, beschlagnahmt und gegen den Geschäftsführer der Volksbuchhandlung die Untersuchung eingeleitet. Und das alles ohne Ausnahmegefehle. Die Behörden in Budapest wahren bisher den Ausstand. Hier ist die öffentliche Controle wachsam und — näher. Da scheut man so brutale Gesetzverletzungen. Es wird aber alles gethan, was in „aeijlicher“ Form möglich ist, um die Verbreitung der socialistischen Ideen zu hindern. Es fehlt auch hier nicht an Verfolgungen. Gegen die „Volksstimme“, die „Nepzava“ und die Gewerkschaftsblätter, sowie gegen einige Flugblätter sind nicht weniger als 37 Prozesse im Zuge. Die Staatsanwaltschaft in Budapest mußte verurteilt werden, und auch dem Pres. Untersuchungsrichter beim Budapest Gerichthof mußten 4 Arbeitskräfte zugetheilt werden, um dem Geschäftsandrang genügen zu können. — Der erste von den 37 Processen wurde am 10. Mai vor den Geschworenen verhandelt. Proccesirt wurde Gen. A. Pfeiffer als Verfasser eines Flugblattes mit dem Titel: An das rechtslose Volk Ungarns. Im Sinne der Anklage soll der Inhalt die nichtbestehende Klasse der Gesellschaft zum leidenschaftlichen Hass gegen die besitzende aufreizen. Nach sechsstündiger Verhandlung wurde A. Pfeiffer auf Grund des Urtheils der Geschworenen, wonach acht von zwölf ein Schuldig sprechen, zu vier Monaten Staatsgefängnis und 50 Gulden Geldstrafe verurtheilt. In rascher Folge sollen auch die übrigen 36 Prozesse abgewickelt werden. Wie es scheint, beabsichtigt die ungarische Regierung mit raschen Schlägen alle geistigen Kämpfer der Socialdemokratie Ungarns hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Aus Italien wird gemeldet: Der neue gewaltige Hieb des unerschrockenen Todfeindes Crispis, Cavallottis, gegen den Verbrecher auf dem italienischen Dictatorthron, hat nirgends größerer Jubel erregt, als auf der Insel Sicilien, der vornehmsten und ersten Leidensstätte der Wirksamkeit Crispis. Zeuge hiervon ist der jubelnde, begeisterte Empfang Cavallottis und seines Begleiters, des früheren radikalen Abgeordneten Engel, in allen Städten der Insel. In Palermo hatten sich die Studenten mit den Resten der früheren Arbeiterorganisationen und mit den Radikalen zum glänzenden Empfang vereinigt. Insbesondere waren es zahlreiche Studenten, deren Begeisterung überschäumte. Als die brutale Polizei in Folge dessen auf die Studenten einbrang und mehrere Verhaftungen vornahm, protestirte der Abgeordnete Engel und nahm sich der Mißhandlungen so exergisch an, daß auch er verhaftet und erst später durch Dazwischentreten von Cavallotti, der sich zum Präfecten begab, freigelassen wurde. Auch Colajanni und der radikale Abgeordnete Paternostro befanden sich in Begleitung Cavallottis. Des Abends hielt Cavallotti vor eingeladenen Freunden eine Rede, worin er darauf hinwies, er sei nach Sicilien gekommen, um dazu beizutragen, daß die edlen Märtyrer der Insel, die in den Gefängnissen schmachten, durch die Wahl des Volkes zum Parlament aus ihrem Kerker befreit würden. Gestern begab sich Cavallotti mit seinen Freunden nach Termini, wo der Empfang nicht minder begeistert war. Hier befanden sich noch die starken Ueberbleibsel des einst so blühenden Fascio dei lavoratori, die sich mit den Radikalen zum Empfang vereinigt hatten. Trotz der drohenden Verfolgung der Polizei wurden die Ankommenen mit Musik im Festzuge nach dem Siege des früheren Fascio

geleitet, wo Cavallotti und Colajanni feurige Reden hielten. Seit zwei Jahren sah man zum erstenmale wieder diesen Versammlungssaal, der in der Geschichte der Fasci von Sicilien eine Rolle spielt, zum Theil mit Arbeitern gefüllt, die aufmerksam den Worten der Redner lauschten. Leider wurde der Schluß der Versammlung durch eine Brutalität der Polizei gestört. Der frühere Vorsitzende des Fascio, Advocat Giarafa, an die Worte des letzten Redners anknüpfend, schilderte den Besuch der Mutter De Felices im Kerker zu Palermo, und als er dabei seinen Hentker, Crispi mit heftigem Worte bezeichnete, stürzten sich die Carabinieri auf ihn und führten ihn gefangen fort. — Die Reise Cavallottis in Sicilien wird für die Arbeitersache Früchte tragen; vielleicht führen sie auch den bürgerlichen Demokraten Cavallotti vorwärts auf demselben Wege der Erkenntnis, den einst ähnlich Johann Jacoby geangangen ist. — Der bekannte, vor Crispis Verfolgungswuth gefloherne Anarchist, Advocat Gori aus Mailand hat sich, wie der „Corriere Toscano“ aus Livorno meldet, auf einem englischen Dampfer als einfacher Matrose nach Amerika eingeschifft.

Schlag auf Schlag trifft das englische Ministerium, das in den letzten Zügen liegt. Bei der Ersatzwahl zum Parlamente für den zurückgetretenen Sprecher Peel wurde Lyttelton (Unionist) mit 2816 Stimmen gewählt. Der liberale Gegenandidat Duff-morth erhielt 2236 Stimmen. Die Mehrheit des Ministeriums Rosebery steht auf sehr schwachen Füßen, jede neue Ersatzwahl, jede kritische Parlaments-Abstimmung kann ihr den Garau machen. So ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Parlament aufgelöst werden wird, daß die Regierung an die Wähler appellirt. Seit den allgemeinen Wahlen vom Jahre 1892 haben 37 Ersatzwahlen stattgefunden. Die Unionisten (die Liberalconservativen, die mit den Conservativen Hand in Hand gehen) haben dadurch fünf Sitze gewonnen. Der Zufall war der Regierung zu-meist günstig, indem die Ersatzwahlen in Kreise fielen, die sie mehr oder weniger als sicher betrachtet kann. Berücksichtigt man aber das gesammte Ergebnis im Vergleich zu 1892, so zeigt sich ein starkes Anwachsen der unionistischen Stimmen: 1892 wurden in diesen 37 Wahlkreisen 145,732 radikale und 136,792 unionistische Stimmen abgegeben, bei den Ersatzwahlen aber stellt sich das Verhältnis auf 149,920 zu 149,235. Demnach betrug die radikale Mehrheit 1892 8940 Stimmen, sie ist auf 685 gesunken, und der Gewinn der Unionisten stellt sich mithin auf 12,443 Stimmen.

Parteiangelegenheiten.

Wilhelm Eichhoff, einer unserer ältesten Parteigenossen, ist am 21. Mai Nachts 11 Uhr im Marienhospital zu Stuttgart gestorben. Unser Leipziger Parteiorgan widmet dem Verstorbenen folgenden Nachruf: Eichhoff, von Haus aus Techniker, hat in den sechziger Jahren in Berlin einen schneidigen, zähen Kampf gegen die preussische Polizeiwirtschaft geführt und gehörte zu den von der Reaction bestgehaßten Leuten. Die Polizei hegte und tribulirte ihn, die willigen Gerichte halfen mit, und lange Zeit aß Eichhoff das bittere Brot der Verbannung in London. Seine Veröffentlichungen aus den Stieberschen Polizeiacien haben großes Aufsehen erregt. Er hat in Wort und Schrift für die Arbeitersache gewirkt, war ein eifriges Mitglied der Internationale und verfaßte 1868 das treffliche, noch heute sehr lesenswerthe Schriftchen über die internationale Arbeiterassociation, das auch im Leipziger Hochberrathprocess eine Rolle spielte. Die Wechselfälle menschlichen Schicksals hat Eichhoff zum Ueberflusse erfahren. Zweimal verlor er ein beträchtliches Vermögen und schlug sich wieder als Techniker und Publicist durch. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in erfreulichen Verhältnissen im Schwabenlande. In den den achtziger Jahren trat er in München in die Redaction des Rechts an Arbeit, von 1888 bis 1893 redigirte er die „Schwäbische Tagwacht“ in Stuttgart. Wilhelm Eichhoff war ein origineller Mensch, schwerfällig im Aeußern, frohlockig und voll Humor. Ein tapferer Kämpfer für des Volkes Rechte, ein guter Kamerad, ein schneidiger Journalist, beim Becher ein fröhlicher Gesell, so wird er im Andenken seiner Freunde leben. Ehre seinem Andenken!

Das Mandat des Herrn Alexander Meyer ist vom Reichstag bekanntlich beanstandet worden. Es sollen amtliche Erhebungen angestellt werden über die Thatsachen, welche in den gegen die Wahl eingereichten Protesten angeführt worden sind. — Unsere Genossen in Halle fordern nun alle auf, die von den gesetzwidrigen Wahlbeeinflussungen bei der Wahl Meyers vor zwei Jahren Kenntniß bekommen haben, sich bei Alfred Jähmig in Halle a. S. zu melden. Wenn alle Genossen dieser Pflicht genügen, wird es jedenfalls möglich sein, die Ungültigkeits-Erklärung der Meyer'schen Wahl herbeizuführen.

Gerichtliches.

Zu Zwidau wurde am Montag Nachmittag Frau Bauer aus Oelsnitz i. G. aus der Untersuchungshaft, in welcher sie sich, wie wir s. B. berichteten, seit dem 26. April befand, auf Gerichtsbeschluss wieder entlassen. Diese Frau trat im Proceß des Redacteurs des „Glückauf“ A. Strunz als Entlastungszeugin auf und beschwor, daß sie

mit dem Steiger Fischer intimen Umgang gepflogen. Fischer war gegen Strunz klagbar geworden, weil im „Glückauf“ eine Notiz gestanden, aus welcher heraus zu lesen war, daß Fischer die Frau Bauer um sie zu unflätlichen Zwecken zu gebrauchen, um Mitternacht auf den Schacht bestellt habe. Fischer, der zuerst vernommen wurde, schwor dies ab. Der Vertheidiger des Redacteurs Strunz, denuncirte darauf Fischer wegen Meineid, dieser ist aber bis heute unbehelligt geblieben, während Frau Bauer in Untersuchungs-haft genommen wurde, weil sie ihre Vorstrafen auf Befragen des Vorstehenden nicht genau angegeben habe. A. Strunz aber, der auf den Eid des Steiger Fischer hin zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, muß die Strafe jetzt neben noch zwei Strafen (Beleidigung von Bergbeamten), zusammen 8 Monate, abthun.

Schleswig-Holstein, meermündungen. Die Bekanntmachung der obersten Civilbehörde für Schleswig-Holstein und Lauenburg vom 12. Juli 1885 stellt das Singen von in nationaler Beziehung aufreizenden Liedern unter Strafe. Auf Grund dieser Bekanntmachung wurden in der Berufungsinstanz von dem Landgericht zu Flensburg mehrere Personen verurtheilt, die nach einer Verlammlung des im bänischen Sinne wirkenden Wahlvereins für das nördliche Schleswig zusammengeblieben waren und dabei mehrere bänische Lieder gesungen hatten. Die gegen das Urtheil des Landgerichts eingelegte Revision wurde von dem Strafsenat des Kammergerichts zurückgewiesen. Er sprach aus daß jene Bekanntmachung unzweifelhaft noch jetzt zu Recht bestehe; daß weiterhin, daß der Vorderrichter, der nicht nur den objectiven Inhalt der gesungenen Lieder geprüft, sondern auch die Art und die Umstände erwoogen hat, unter denen ihr Absingen erfolgt war, ohne Rechtsirrtum zu der Feststellung gelangt sei, daß jene Lieder in nationaler Beziehung aufreizend gewirkt hätten.

Die Tragödie eines „Bagabunden“. Vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Alsergrund (Wien) Adjuncten Dr. Lorenz, hatte sich der Schuhmachergehilfe Johann Sebekka wegen Uebertretung des § 2 des Bagabundengesetzes zu verantworten. Johann Sebekka, ein schmächtiger Mensch, dem man es ansieht, daß er nur das Leben von der traurigsten Seite kennt, ist geständig, gebettelt zu haben, und giebt auch zu, wegen desselben Delictes einmal bestraft worden zu sein. Dem Strafrichter, Adjuncten Dr. Lorenz, genügt das Gehörte vollständig, er fragt nicht nach den Verhältnissen, die den Angeklagten zum Bagabunden machten, sein Blick streift bloß flüchtig die Gestalt des vor ihm Stehenden, und da er sieht, daß diese nicht in die Kategorie der „total Unvermögensfähigen“ gehört, verurtheilt er ihn zu einer strengen Arreststrafe von drei Tagen. Sebekka bittet um einen Strafkasschuß, der ihm bewilligt wird. Die Verhandlung, die kaum eine Minute dauerte, ist somit zu Ende. Der Verurtheilte wendet sich zum Gehen, seine Augen füllen sich mit Thränen. Im Corridor draußen steht ein blaßes, krankes Weib, das seiner wartet — sein Weib. Auf ihre theilnehmende Frage bricht er in heftiges Weinen aus. Dem Rucheden der selbst Trostbedürftigen gelingt es endlich, dem Mann so weit zu beruhigen, daß er mit ihr das düstere Haus in der Alserstraße verläßt, zum zweiten Male verurtheilt, ein „rückfälliger Bagabund“. Johann Sebekka ist verheirathet und Vater von vier Kindern. Sein Weib ist den größten Theil des Jahres ans Bett gefesselt. Die vier Kinder kränkeln auch stets in Folge ungenügender Ernährung. Der Vater müht sich redlich ab, Brod für die Seinen herzuschaaffen und ist früh und spät an der Arbeit zu treffen. Doch wie wird seine Arbeit bezahlt? Wenn er sich tagsüber nicht eine Stunde Ruhe gönnt, ist er im Stande, wöchentlich 4 fl. 50 kr. zu verdienen. Von diesen 4 fl. 50 kr. muß eine aus sechs Personen bestehende Familie eine ganze Woche leben! Dazu die fortwährenden Krankheiten der Frau und der Kinder. Da sollen noch Arzneien hergeschafft werden. Da kommen selbstverständlich oft Tage, wo der unglückliche Vater und Gatte verzweiflungsvoll sich nicht mehr zu helfen weiß und die Leute auf der Straße um eine kleine Gabe ansieht, um für sein krankes Weib und für die kranken Kinder Arznei und Brod kaufen zu können. Der „Bagabund“ wird, wenn er von einem Sicherheitswachmann oder Detectiv in einem solchen Moment betreten wird, unnahe-sichtlich zur Anzeige gebracht. Der Richter fragt nicht nach den Motiven, die ihn zum „Bagabunden“ machten. Was die Familie anfängt, wenn ihr Ernährer eingesperrt und kein Brod im Hause ist, darnach fragt auch kein Mensch. Wer bemitleidet das Weib und die Kinder eines „Bagabunden“, wer hilft ihnen? Niemand! — Herrliche Gesellschaftsordnung!

Statistisches.

Deutsche Büchererzeugung. Die Zahl der im vergangenen Jahre herausgekommenen literarischen Erscheinungen des deutschen Buchhandels ist gegen diejenige des Jahres 1893 wieder um eine Kleinigkeit zurückgegangen. Während das letztgenannte Jahr noch 22,946 neue Werke und neue Auflagen zählte, betrug die Zahl derselben in 1894 nur mehr 22,570. Was die einzelnen Materien betrifft, so erschienen 1894 am meisten Werke über die Erziehungskunst, nämlich 3611 gegen 3585 im Vorjahre. Dann folgt die Jurisprudenz mit 2180 (2143), die Zoologie mit 2073 (2169), die schöne Literatur mit 1791 (1828), Volkschriften und Vermischtes mit 1702 (1699), die Medicin mit 1631 (1685). Ferner übersteigen die Neuerscheinungen von Werken über Kunst, Handel und Gewerbe, Erd-beschreibung, Sprach- und Literatur-Wissenschaft und Naturwissenschaft die Zahl 1100. Den verhältnismäßig stärksten Rückgang weist die Geschichte auf. Hier sank die Ziffer von 1021 auf 894.

Auf dem jüngst versammelten Congreß deutscher Chirurgen gab Prof. Gurlt einen Bericht über die Markisirungshatistil. Es sind nunmehr fünf Jahre verflossen, seitdem diese Statistik geführt wird.

Im laufenden Berichtsjahre sind 77 Berichte von 75 Berichterstattern eingegangen, davon 63 aus dem Deutschen Reich. Die Berichte umfassen 52,677 Karlofen, davon 31,803 mit Chloroform, 15,712 mit Aether, 2148 mit Chloroform und Aether („gemischte“ Karlofen), 1584 mit der Willroth'schen Mischung (Aether, Chloroform, Alkohol), 1426 mit Bromoethyl, 34 mit Pentol ausgeführt. Beim Chloroform traten 23 Todesfälle ein, zu denen 8 oder 9 kommen, wo die Todesursache noch zweifelhaft war, beim Aether 5 mit einem zweifelhaften, bei der Mischung kein Todesfall. Im Ganzen erstreckt sich die Statistik jetzt über 266,151 Karlofen. Ein Todesfall kam beim Chloroform auf 2909, beim Aether auf 6004, beim Gemisch beider auf 10,164, bei der Willroth'schen Mischung auf 5475 Karlofen.

Arbeiterbewegung.

In Stuttgart brach vor 14 Tagen in der Handschuhfabrik von Hugo Weigel in Folge von Lohnstreitigkeiten ein Streik aus, worauf die Handschuhfabrikanten Stuttgarts und Eßlingens ein Cartell schlossen, keinen der Ausständigen in Arbeit zu nehmen. In den Verhandlungen vom 11. und 13. Mai wurde deshalb von den Gehilfen über Stuttgart und Eßlingen bis auf weiteres die Sperre verhängt, worauf die auswärtigen Handschuhmacher mit dem Bestreben aufmerksam gemacht werden, jeden Zugang streng fernzuhalten. Sämtliche Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Zum Streik der Eyinnerer-Arbeiter in Kaiserlautern ist nachzutragen, daß die Arbeiter das Gewerbeamt als Einigungsamt anrufen hatten, vom Vorsitzenden des Gerichts aber die Mittheilung erhielten, die Fabrikdirection wolle sich nicht zu Verhandlungen vor dem Einigungsamt verstehen.

In Mainz haben, nachdem die Dachbedermeister auf die Forderungen der Gehilfen nach 30 procentiger Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit auch am 21. Mai, bis wohin ihnen Frist gestellt war, noch keine Antwort gegeben hatten, am 22. Mai von 36 in Mainz überhaupt vergebenden Dachbeder-Gehilfen 34 die Arbeit eingestellt. Zugang ist streng fernzuhalten.

In Stettin freiteten in der ersten Hälfte des Monats die Hafenarbeiter, in Folge dessen im Hafen alle Schiffe still lagen. Die Zahl der Ausständigen betrug etwa fünf bis sechshundert Mann. Nach nur dreiwöchiger Dauer endete der Streik, der durchaus in guter Ordnung vor sich ging, mit dem Siege der Arbeiter. Sie erhielten die verlangte Lohnaufbesserung bewilligt.

Die Fingelarbeiter in Chicago haben allgemein die Arbeit niedergelegt, um auf diese Weise einige Unternehmer zur Bezahlung höherer Löhne zu veranlassen.

Der Ausmachereistreik in Solingen ist beendet. Die Ausständigen folgten dem ihnen vom Reichstagsabgeordneten Schumacher gegebenen Rath, von den durch die Einigungscommission aufgestellten Bedingungen die fallen zu lassen, wonach bei etwaigen Differenzen über das später aufzustellende neue Preisverzeichnis das Gewerbeamt als Einigungsamt endgültig entscheiden sollte. Diese Bedingung hatten die Fabrikanten nicht zugehört wollen, sondern an Stelle des Gewerbeamtes eine aus Fabrikanten und Ausmachern zusammengesetzte Vergleichskommission als entscheidende Instanz vorgeschlagen.

Sämtliche 52 Glasschleifer der Firma Emanuel Simm in Döberitz (Oesterreich) haben die Arbeit niedergelegt. Zugang ist streng fernzuhalten.

Technik und Wissenschaft.

Ueber Sprechgeschicklichkeit und Sprechlust im Kindesalter veröffentlicht der Berliner Arzt Dr. F. Sigmund einen allen Vätern zur Lectüre warm zu empfehlenden Aufsatz in der „Medicinisches-pädagogischen Monatschrift für die gesamte Sprechschule“, der die Grundlagen einer naturgemäßen Pflege der Sprache des Kindes kennzeichnet und durch Ausführung vieler Beispiele illustriert. Folgendes sei hier angeführt: Vorbereitende Uebungen für die Artikulationsmusculatur sind das Einüben von Schalllauten, die das Kind von selbst hervorbringt, ferner das sogenannte „Brummsprechen“, das den Kindern viel Vergnügen macht. Alsdann sind im Spiele mit dem Kinde Klatschungen anzustellen, zu welchen Zweck ein Stückchen Papier oder eine Flaumfeder genügt. Diese Uebungen sind darum wichtig, weil aus der Physiologie der Sprache hervorgeht, daß die Leitung des Luftstromes auf eine bestimmte Stelle eine deutliche Ansprache einzelner Laute bedingt. Wenn das Kind in die Periode des Nachschlusses kommt, wenn es die Urtöne, die es bis dahin gebildet, durch die Laute der Muttersprache zu ersetzen anfängt, dann ist es Zeit, eigentliche Uebungen zur Pflege der Geschicklichkeit der Sprechmusculatur vorzunehmen. Man läßt es die Silben ba-da, ma-na u. s. w. In das Kind erst so weit, daß es ganze Sätze sprechen kann, so ist es gut, dem Kinde kleine Sätze, nicht aber, wie das leider so häufig geschieht, vollständige Einreden, denn durch das Schicksal lernt es nichts weiter, als mechanisch plappern, da zwischen Bekanntheit und Sprechen auf dieser Stufe noch ein großer Gegensatz ist. Der Satz magst du mir, daß ein vollständiges Kind schon Schicksal verstehen kann, ist

nach Sigmund eine betrübende Erscheinung. Von größter Bedeutung ist das Sprechen mit Kindern vor Bilderbüchern. Nachdem der Verfasser eingehend auf die Wichtigkeit und die Arten des Spieles eingegangen ist, behandelt er die Mittel, das Fehlen des Willens zum Sprechen zu verhüten. Man schaue solchen Kindern, die keine Lust zum Sprechen zeigen, beim Spiele zu, lasse die ersten Aeußerungen, die es zu seinem Spielzeuge macht, ganz unbeachtet, und gebe so dem Kinde das Vertrauen zu sich selbst, daß es im Stande sei, zu sprechen. Spricht man zu den Gegenständen so, als ob man alles, was das Kind, wenn auch unverständlich, spricht, wirklich verstehe, so wird die Sprechlust des Kindes mächtig angeregt. Der interessante Aufsatz schließt mit der Mahnung an Eltern und Erzieher, sich zu bemühen, stets mit einfachen kurzen Sätzen logisch und klar zu sprechen.

Vorgefühl von Erdbeben bei Thieren.

Gelegentlich der beiden großen Erdbeben, welche im April des vorigen Jahres Istrien verwüsteten, hat Dr. G. Skuphos interessante Beobachtungen über das Vorgefühl der Thiere und deren Furcht bei Erdbeben gemacht. Besonders bei dem Erdbeben vom Charfreitag befanden sich die Hunde des Marktlebens Martino vollständig in Aufruhr. Einige Secunden vor dem unterirdischen Getöse fingen sie an zu heulen, wie Hunde zu thun pflegen, welche Musik nicht vertragen können. Das Heulen, sagt der Beobachter, dauerte die ganze Nacht hindurch fort, es war ein wirkliches Pandämonium: einerseits die unaufhörlichen Erschütterungen des Bodens und das unterirdische Getöse, andererseits das ohren- und nervenzerreißende Geheul der Hunde. Eine Katz, die sich mit einem Krankenwärter in einer kleinen Holzbaracke befand, begann einige Secunden vor jeder Erschütterung kläglich zu schreien und während des Erdbebens sprang sie unruhig von einem Gegenstand zum andern. Als wirkliche Verkünder der großen Erderschütterungen, die in der Nacht des Ostermontags eintraten, zeigten sich die Hühner, deren Krähn so auffallend und eigenartig war, daß man ihre Angst klar angedeutet sah. Von einem Hirten erzählt der Beobachter, daß es ihm einige Minuten vor dem Erdbeben am Sonnabend vor Ostern trotz seiner und seines Genossen Bemühungen unmöglich gewesen sei, die Schafherde durch die Hunde von der wilden Flucht in die Berge abzuhalten. Erst als das Erdbeben vorüber war, seien die Thiere von selbst wieder zurückgekehrt. Schon bei früheren Erdbeben hat man ähnliche Beobachtungen gemacht, und manche haben daraus auf ein besonderes Vorgefühl der Erderschütterungen durch die Thiere geschlossen. Indessen scheint es viel näherliegend, mit Dr. Skuphos anzunehmen, daß den großen Erschütterungen schwache Beben vorausgehen, die für uns unmerkbar sind, während die Thiere, bei denen bekanntlich einige Sinnesorgane sehr fein entwickelt sind, diese kleinen Erschütterungen fühlen können.

Vermischtes.

Eine Diebstahlsbande aus 20 Personen, Einbrechern und Fälschern, bestehend, ist in Berlin entdeckt und eingekerkert worden. Es sind darunter Excentriker der Einbrecherkunst, welche ein helles Reichthum an Juwelien zugebracht haben, außerdem befinden sich aber auch solche darunter, die weder noch gar nicht schuldig sind, und zwei, welche direkt vom Sauplatz, wo sie am Tage erbeuteten, während sie in der Nacht Einbrüche machten, abgeholt worden sind. Ein anderer hat drei Falschmünzen, die Reichthümer geworfen und nicht reden und Entschuldigungen auf der Brust. Die aus dem Polizeigebäude an die Berliner Zeitungen versandte Correspondenz schreibt über den Gang: Diese Gesellschaft hat mehrere Monate die nomadischen Viertel von Berlin, Charlottenburg und Schöneberg in Schrecken versetzt, indem sie Raub- und Diebstahl in jeinem Hause ausführte und dort harte Geld, Schmuckstücke und Gold- und Silbergegenstände. In mancher Nacht wurden 2 Einbrecher derselben Bande von der Bande entlassen. Ihr widerstandener Raub- und Diebstahl, Schmuckstücke und eigene Uhren oder Goldstücke: alles wurde kühnheitvoll oder gewaltthätig gestohlen und sehr hübsch präpariert mit dem unheimlichen Besatz. Der Raub der 25 Tage in etwa 30 Fällen erzielten Raub der Silbergegenstände und Goldes haben die zur Bande gehörigen Fälscher eingeschaltet, darunter leider auch das Herz des Bischofs Agrippa, das 2000 Reich und Ring in der Wohnung eines der prominenten Handel, geträumert wurde. Die in den Städten besprochenen Raub wurden einfach fortgeworfen. Raub wurde Sonntag früh von Criminalbeamten, welche die Nacht hindurch in seiner Wohnung geblieben hatten, festgestellt, als er gerade vom „Geheiß“ kam und für etwa 2000 Reich „Gold“ in seinen Taschen hatte. Am Abend zuvor war der Aufbruch der Bande, Raubmänner Geist, bei einem der besten festgenommen worden, die Furcht hatten aber bei Raub erst eingetroffen, als letzter bereits auf dem Wege zum neuen „Geheiß“ war, was zur Folge hatte, daß dieser „Geheiß“ ohne Geist gemacht wurde. Raub und Raub sind dann die übigen Mitglieder der Bande, die zum Raub in Schöneberg, zum Raub übernahm nicht weniger, kühnheit voll gemacht. Bei den Durchsuchungen ist ein ganzes Arsenal von Diebstahlgegenständen gefunden, so handvoll und reichhaltig, wie es bisher noch

nicht vorgekommen ist. Alle diese Sachen sind von Seibt und Madetzky selbst gefertigt und werden später das Criminal-Museum zieren. Ferner sind Gold- und Silberfachen, zum Theil zerbrochen. Brillanten und andere Edelsteine, werthvolle Stücke und Schirme, Pelze und Leberzieher gefunden, deren Sichtung noch einige Zeit bedarf. In der Drechslerwerkstatt eines Fälschers wurde unter mehreren Baumstümpfen einer gefunden, der einen nicht wahrnehmbaren Verschluß hatte. In dem ausgehöhlten Stamme befanden sich 4300 Mk., die einem ausgeraubten Arzheim entstammen. Die Nachforschungen werden noch fortgesetzt.

Wegen Fabelartenschwindels auf den Durchgangszügen Hamburg-Frankfurt a. M. sind in Hamburg auf dem Venloer-Bahnhof ein Schaffner und zwei Passagiere, in Frankfurt ein Schaffner verhaftet worden. Es handelt sich um die oftmals erfolgte Entfernung und Neufälschung des Fahrkartentagesstempels. Der „Hamb. Cour.“ berichtet über die Verhaftungen: Schon seit längerer Zeit hatte ein Eisenbahnschaffner, der auf den von Hamburg nach Frankfurt a. M. gehenden Durchgangszügen fährt, mit einigen dunklen Existenzen, die häufig auf dieser Tour fuhr, in Verbindung gestanden und ihnen durch Vermittelung eines in St. Pauli wohnenden Schuhmachers Fahrkarten zur ersten Klasse gegen eine mit den realen Preisen in gar keinem Verhältnis stehende Vergütung besorgt. Am Sonnabend wurde nun einer dieser Passagiere sammt einem Frauenzimmer bei Abgang eines Zuges am Venloer Bahnhof abgefaßt, als sie mit auf diese Weise erworbenen Fahrkarten ein Abtheil erster Klasse bestiegen. Mit ihnen wurde auch der betreffende Schaffner verhaftet. Der Passagier hatte dem Schaffner nur 1 Mark angezahlt, wollte ihm aber noch 9 Mark zuführen, die er lose in der Tasche bei sich führte. Außer diesen Dreien ist auch noch der Schuhmacher in Haft genommen worden. Bei einer in dessen Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde wichtiges Beweismaterial vorgefunden, unter anderem ein Stempelapparat und verschiedene alte und schon für den Schwindel vorbereitete Fahrkarten. Die Leute haben ihre Betrügereien ganz systematisch betrieben. Der Schuhmacher hämmerte auf den ihm übergebenen Karten den eingepreßten Tagesstempel glatt. Die Stelle wurde angefeuchtet, so daß sie ganz ihr früheres Aussehen erhielt, und dann wurden mit dem vorgefundenen Apparat die Karten mit dem betreffenden neuen Tagesstempel versehen und dann für ein Billiges den Fahrgästen abgelassen. Auch Etiketten, wie sie bei Fahrunterbrechungen den Fahrkarten aufgeklebt werden, sind bei dem Schuhmacher confiszirt worden, so daß der oder die Schaffner, die hier in Betracht kommen, auch für kürzere Strecken Fahrkarten zur Verfügung hatten. Auf telegraphisches Eruchen der Hamburger Criminalpolizei ist auch in Frankfurt bereits ein theilnehmer Schaffner festgenommen worden, in dessen Wohnung ein ganzes Packet alter Fahrkarten beschlagnahmt wurde.

Eine fürchterliche Drohung wurde in der vorigen Woche einem Genossen in Sommerfeld (Regierungsbezirk Frankfurt a. O.) zugeföhrt. Derselbe hatte sich im vergangenen Jahre verheirathet. Er war dabei der Meinung, daß die standesamtliche Trauung dazu vollkommen genügt und Weiteres nicht erforderlich sei. Unsere Frommen sind darin aber anderer Ansicht, was sich dadurch zeigt, daß dem Betreffenden am 9. d. Mts. folgendes gedruckte Schriftstück zugeht: „Da sie laut der standesamtlichen Register am 19. Mai 1894 Ihre Ehe geschlossen, die kirchliche Trauung aber noch nicht nachgeholt haben, so fordern wir Sie hierdurch auf, dies binnen 4 Wochen nachzuholen, indem wir bemerken, daß die Trauung völlig kostenfrei erfolgt. Wenn Sie trotzdem die Trauung verschmähen, so müssen wir annehmen, daß Sie den Segen der Kirche und die kirchliche Ordnung verachten. Trauungsverächter erhalten, wenn sie sterben, kein kirchliches Begräbniß, d. h. dieselben müssen ohne Begleitung des Geistlichen, des Cantors und der Choristhüler begraben werden. (Beschluss vom 31. October 1892). Sommerfeld den 9. Mai 1895. Der evangelische Kirchenrath, Hohenthal.“ Merkwürdiger Weise ist unser Genosse durch dieses Schriftstück nicht gerührt worden, sondern beharrt nach wie vor auf seinem bisherigen Standpunkt und glaubt auch weiter ohne die kirchliche Trauung fertig zu werden. Nur eins hat ihn unangenehm berührt und das ist, daß der evangelische Kirchenrath das Schreiben als portopflichtige Dienstfache auf die Post gab und ihn so veranlaßte, dafür 5 Pfg. zu zahlen. Er ist der Ansicht, daß, wenn dem Kirchenrath die Rettung einer Seele nicht einmal 5 Pfg. Portio werth ist, er derartige Schreiben lieber unterlassen sollte; die Arbeiter können ihr Geld besser gebrauchen, als es der Post zu geben.

Die armen Redacteure. „Es giebt kaum eine grausamere, aufwendendere Thätigkeit, als die eines leitenden politischen Redacteurs in unseren Tagen. Was wußte die gute alte Zeit davon mit ihrem dreimal in der Woche erscheinenden Blättchen! Wie ruhig segelten diese bei steter Windstille auf glatten Spiegel dahin, ohne Leitartikel, ohne Telegramme, mit Anekdoten und Allerlei. Heute ist der Leiter einer Zeitung wie ein gehetztes Wild, eine Sklave, der keine Stunde lang sich selbst und seiner Familie angehört ein Mann, dem immer der Kopf brummt, und der doch immer hellen Geistes, jede Minute productiv und jeder Ueberrumpfung gewärtig sein muß. Selbst ein vielbeschäftigter Arzt, dessen aufreibende Thätigkeit der des Redacteurs am nächsten kommt, unterliegt nicht einem so fürchtbar raschen Veröberungsproceß des Gehirns und der Nerven. Je länger die Zeitungen geworden, sind, desto kürzer das Leben ihrer Schöpfer. So schreibt Einer, der es wissen kann: Professor Eduard Hanslik von der „Neue Freie Presse“ in Wien und daß er Recht hat, wird ihm jeder Redacteur gerne bestätigen.“

Ständesamtlicher Redacteur: E. Reusberg; — Redaction: Neue Graupenstr. 5.6; — für den Inserattheil: E. Sack; — Expedition: Neue Graupenstr. 5.6; — Verlag von D. Schatz & Co.; — Druck von Th. Schatz; — sämtlich in Breslau.

Locales.

Breslau, den 27. Mai 1895.

* Wie in Breslau polizeiliche Ermittlungsgeschäfte betrieben werden. Kürzlich berichteten wir über eine eigenartige Verwechslung, der ein hiesiger Versicherungsagent zum Opfer gefallen war. Es geht nun der „Bresl. Zeitung“ von dem hierdurch betroffenen Agenten Simon Rector, der in Folge eines Verfehlers der Polizei als identisch mit dem Cautionschwindler Erich Meißner bezeichnet worden war, eine Zuschrift zu, die auch mir zum Abdruck bringen, weil sie ein bezeichnendes Licht auf die Art und Weise wirft, in welcher in Breslau die polizeilichen Ermittlungsgeschäfte erledigt werden. Herr Rector schreibt:

Die Zeitungsnotizen, betreffend die durch einen angeblichen Subdirector einer Lebensversicherungsgesellschaft verübte Betrügerei hatte ich als Versicherungsagent mit doppeltem Interesse gelesen und sah neugierig den Ermittlungsberichten entgegen. Mit begreiflicher Entrüstung las ich nun Sonntag Vormittag, die Recherchen hätten ergeben, daß mit dem gesuchten Schwindler Meißner der Agent Simon Rector — meine Wenigkeit — identisch sei und zur Verhaftung gesucht werde. Ich mußte mich erstaunt fragen, weshalb mir der Criminalbeamte, der so tüchtig war, diese Identität zu ermitteln, nicht schon längst seine Aufmerksamkeit gemacht hätte. Er hätte ja nur im Einwohner-Melbeamten nachzusehen brauchen, wo ich wohne. Ich begab mich sofort nach dem Polizei-Präsidium. Als ich dort das betreffende Bureau gefunden und dem gerade ankommenden Beamten meinen Vortrag gehalten hatte, sah dieser nach der Uhr und sagte: „Der Herr Colleague, der die Sache Meißner hat, kommt erst um 10 Uhr. Möchten Sie nicht in einer Viertelstunde wiederkommen?“ Ich zog es vor, im Flur zu warten, und als die darauf erschienenen Beamten mein Anliegen vernommen, wurde mir der Bescheid zu Theil, die bezüglichen Acten seien momentan bei der Staatsanwaltschaft, wohin ich mich bemühen möchte. Ich begab mich sofort nach dem königlichen Landgericht und zwar ohne das Ehrengeleit eines Schutzmanns, was ich eigentlich erwartet hatte. In dem Bureau der Staatsanwaltschaft beantragte ich sofortige Vernehmung.

Telephonisch wurde Herr Staatsanwalt L. in seiner Privatwohnung angerufen und erschien alsbald. Es wurde mir vorgehalten, daß ich hier wohne, ohne polizeilich angemeldet zu sein. Eine sofortige Anfrage im Melbeamten ergab aber, daß ich pünktlich gemeldet sei. Im Laufe des Verhörs wurde von mir eine Legitimation verlangt. In Ermangelung einer solchen empfahl ich die in nächster Nähe wohnenden Herren Generalagenten B. zu meiner Recognoscirung holen zu lassen. Als Herr B. erschienen war und mich als den ihm bekannteren Agenten Simon Rector bezeichnet hatte, wurde mir vom Herrn Staatsanwalt ein Schreiben ausgestellt, das wörtlich lautet: „Dem Agenten Herrn Simon Rector wird bescheinigt, daß er mit dem Betrüger Erich Meißner nicht identisch ist.“ Ich muß bei dieser Vernehmung einen besonderes Vertrauen erweckenden Eindruck gemacht haben, denn meine Nichtidentität mit dem gesuchten Betrüger war meines Erachtens noch garnicht erwiesen. Wäre es nicht das Rückschliefende gewesen, den betrogenen Schuhmacher sofort holen zu lassen und ihn mir gegenüberzustellen? — Tags darauf ließ erst der Staatsanwalt einen Termin im Polizeibureau anberaumen und den Schuhmacher und mich zu demselben zur Gegenüberstellung laden.

* Ausfall des Unterrichts. Am 14. Juni dieses Jahres, an welchem Tage auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. April d. J. die Berufs- und Gewerbezahlung im Deutschen Reiche stattfindet, wird, wie bei früheren statistischen Erhebungen, der Unterricht in sämtlichen Schulen ausfallen. Es wird angenommen, daß die Lehrer bereit sein werden, sich an dem Zahlungsgeld mittheilend in der einen oder anderen Weise zu betheiligen. Daß Schüler dazu herangezogen werden, ist nicht statthaft.

* Warnung. Der königliche Polizeipräsident Dr. Bienko veröffentlicht folgende Warnung: „Durch Untersuchungen im kaiserlichen Gesundheitsamt ist festgestellt worden, daß das zu wirtschaftlichen Zwecken in den Handel kommende Eis, selbst bei gutem Aussehen, in ihrer Entwicklungsfähigkeit nicht veränderte, gesundheitsgefährliche Kleinwesen enthalten hat. Es ist dadurch wahrscheinlich geworden, daß die häufiger beobachteten Krankheiten nach dem Genuß von Getränken, welche durch Hineinwerfen von Eisstückchen abkühlt

wurden, weniger durch die Kälte des Getränks als durch die im Eis vorhandenen Krankheitserreger verursacht worden sind. Diefelben Nachtheile können durch feste Nahrungsmittel, z. B. Butter, welche durch Liegen auf solchem Eise gekühlt wurde, entstehen. Vor dem Genuß von Getränken und anderen Nahrungsmitteln, welche in der vorerwähnten Weise mit Eis gekühlt sind und in Folge dessen gesundheitsgefährlich sein können, wird deshalb hiermit gewarnt.“

* Die Postkarte, eins der beliebtesten und bequemsten Correspondenzmittel besteht im Juni ihre 25jährige Cursfähigkeit. Anfang wenig benutzt und mißtrauisch betrachtet, ist sie heute zu einem fast unentbehrlich gehaltenen Dinge geworden. Die verbrauchten Mengen sind einfach kolossal; z. B. werden in der Reichsdruckerei in Berlin täglich 250 000 Stück Postkarten fertig, so daß es großer maschineller Einrichtungen an dieser Stelle bedurft hat, um die gewaltigen Mengen an Postkarten herzustellen.

* Die Eröffnung von Spielplätzen für die Kinder der hiesigen Schulen zur Vornahme von Unterhaltungs- und Bewegungsspielen im Freien ist, nach einer Bekanntmachung der Schuldeputation, auch für das laufende Sommerhalbjahr wieder in der Weise in Aussicht genommen, daß zunächst für die Zeit vor den Sommerferien und zwar vom 5. Juni ab zweimal wöchentlich gespielt werden soll. Als Spielplätze sind gewählt und die Aufsicht über dieselben werden als Spielleiter bzw. Spielleiterinnen aben:

a) Für Knaben:

- | | |
|-----------------------------------|-------------------|
| 1. Der Schulhof Lehmgartenstr. 59 | Lehrer G. Werner. |
| 2. " " Brüderstr. 30 | " Köbe. |
| 3. " " Rosenstr. 2 | " Tr. Scholz. |
| 4. " " Neue Kirchstr. 15 | " Jos. Kuban. |
| 5. " " Siebenhufenerstr. 60 | " K. Reugebauer. |
| 6. " " Neue Oberstr. 12 | " Rechner. |

b) Für Mädchen:

- | | |
|----------------------------------|--------------------|
| 1. Der Schulhof Lohestr. 22, 24 | Fraulein M. Rasch. |
| 2. " " Paradiesstr. 25, 27 | Frau Meißner. |
| 3. " Turnplatz am Lessingplatz | Fraulein Melzer. |
| 4. " Schulhof Fürstenstr. 23, 29 | " Blasch. |
| 5. " " Kreuzstr. 17, 25 | " Blasius. |
| 6. " " Paulinenstr. 14 | " Köhmet. |
| 7. " " Langegasse 6 | " Lewald. |
| 8. " " Siebenhufenerstr. 60 | " Thomas. |

Die Spielfunden sind am Mittwoch und Sonntag Nachmittags von 4—6 Uhr, nur auf dem Spiel-

Das Alpenglühen.

Wer nur je der Jungfrau schneebedeckten Gipfel im rosigen Glanze erstrahlen sah, wenn rings sich schon das Dunkel der Nacht auf die Erde gesenkt hatte, wer etwa von Mürren aus das schlanke Silberhorn nach Sonnenuntergang in purpurnem Schimmer erblickte, dem wird die ergreifende Pracht dieses wunderbaren Schauspiel nie aus dem Gedächtniß entschwenden. Alpenglühen! Mit fast magischer Gewalt greift dieses Wort in die Seele des Kundigen und führt ihn den zauberischen Reiz des Sonnenunterganges im Hochgebirge wieder vor Augen! Wie färben sich allmählich der Berge eisgekrönte, in reinstem Weiß noch eben strahlende Hüpter mit immer fatteren, immer tieferen Tönen, bis der Firnschnee purpurn funkelnd, das Gefirn aber fast feuerroth erscheint! Doch nun legt sich ein dunkler Schleier um den Bergriesen, der letzte Strahl verlischt, und grau in grau steht die gigantische Mass: vor uns — die Nacht bricht an. Doch halt, dämmert ein neuer Morgen herauf? Bedauert die Sonne, von diesem entzückenden Schauspiel Abschied genommen zu haben, und lehrt zurück? Von Neuem überzieht sich der Berg vom Fuß bis zum Gipfel mit rosigen Schimmer, nicht so intensiv zwar wie vorher, aber ebenso schön und noch ergreifender, da das Dunkel, das den Beschauer umgibt, inzwischen tiefer geworden ist. Wenige Minuten nur dauert die holde Erscheinung, dann versinkt sie in Nacht. Am Firmament treten die Sterne hervor, die sich bis dahin noch vor den Strahlen der scheidenden Sonne verborgen hielten. Es ist wirklich Nacht geworden, kalt und schweigend ruhen die Berge. Da erwachen sie noch einmal zum Leben, ein blaßes Rosa färbt ihre Gipfel, wie durch einen Zauber sehen wir sie wieder erglühen und stehen bewundernd vor diesem unbegreiflich schönen Anblick! Es ist dies das eigentliche Alpenglühen, das die französischen Schweizer die Wiederauferstehung des Berges nennen. Bald schwindet auch dieses dahin, und nun bleiben die steinernen Riesen in Ruhe, bis sie der Strahl der aufgehenden Sonne wieder wahrhaftig die Erklärung dieses Schauspiel — so schreibt die Zeitschrift „Himmel und Erde“ — bereitet den

Physikern manche Schwierigkeiten. Die rothe Färbung der Bergspitzen im Lichte der untergehenden Sonne an und für sich erklärt sich zwar ohne Weiteres aus der Eigenschaft unserer Atmosphäre, die blauen Lichtstrahlen in weit höherem Maße zu absorbieren, als die rothen. Dies zeigt ja auch der Anblick der Sonne oder des Mondes, wenn sie tief im Horizonte stehen. Ihre Scheiben erscheinen uns dann gleichfalls roth, weil die von ihnen kommenden Strahlen einen größeren Weg durch das Luftmeer zurückzulegen haben. Das Wiederleuchten der Bergespitzen aber, nachdem sie der Sonne Abschiedsgruß schon empfangen hatten, das Alpenglühen selbst, entzog sich der wissenschaftlichen Erklärung, so mannigfach auch die Versuche dazu waren. Vor einigen Jahren suchte Professor W. Fränkel die Erscheinung darauf zurückzuführen, daß die untergehende Sonne zeitweilig durch Wolken verdeckt ist, in denen sich ein Riß oder Spalt befindet. Die Sonne, die für den Beschauer schon untergegangen ist, während sie von der Spitze des Berges nur durch die Wolken verdeckt wird, beleuchtet dann durch den Spalt hindurch die Gipfel der Berge noch einmal. Diese Erklärung ist etwas gezwungen, und vor allen Dingen beruht sie auf reiner Vermuthung. Um sie zu beweisen, müßte bei einem im Thale sichtbaren Alpenglühen ein Beobachter auf der Höhe des Berges, etwa in einer Alpbütte, sich befinden. Er müßte dann die Wolken am Horizonte und den Spalt in ihnen, durch den die Sonne wieder hervorleuchtet, sehen können.

Auf andere Weise erklärte Herr Amster in einem Vortrage auf der vorjährigen Versammlung der Schweizer Naturforscher in Schaffhausen diesen wunderbaren Vorgang. Amster sah vor einiger Zeit von Nigi-Scheibegg aus die Sonne an einem vollständig klaren Horizont über dem Gebirge untergehen. Nach einigen Augenblicken erhob sie sich zu seinem Erstaunen wieder, wenn auch schwächer leuchtend, bis die ganze Scheibe sichtbar war, und ging dann nach etwa zehn Minuten zum zweiten Male unter. Kurz darauf erschien die Sonne zum dritten Male, so daß etwa drei Viertel ihrer Scheibe wieder sichtbar wurden, bis dann schließlich die Sonne wieder unterging. Amster erklärte, daß die Sonne während dieses Vorganges durch die Atmosphäre des Berges hindurchgegangen sei, und daß die Sonne dabei durch die Krümmung der Erdoberfläche sichtbar wurde, bis dann schließlich die Sonne wieder unterging.

Ein Beobachter im Thale hätte also bei dieser Gelegenheit den Gipfel des Nigi, nachdem die Sonne schon untergegangen war, noch zweimal wieder von den Sonnenstrahlen beleuchtet gesehen, in ähnlicher Weise wie bei der Erscheinung des Alpenglühens die Bergespitzen wieder rosig erglänzen. Diese Beobachtung spricht gegen die von Fränkel gegebene Erklärung; es fragt sich nur, auf welche Art dabei die Erscheinung zu Stande kommt. Amster deutet dies auf folgende Weise: Wenn der Sonne letzter Strahl Abschied genommen hat von den schneeigen Höhen, tritt in den untersten Schichten der sie umgebenden Luftschicht eine starke Abkühlung ein. Die hierdurch bewirkte Contraction der Luft ändert auch ihren Brechungscoefficienten, dieser wird größer. Die Sonnenstrahlen, die von dem spitz dichterem Medium stärker gebrochen werden, erreichen wieder den Fuß des Berges — für einen Beobachter auf der Höhe scheint die Sonne von Neuem aufzugehen, der Zuschauer im Thale sieht den Berg wieder von der Sonne beleuchtet. Ist die letztere nun seit etwa einer Viertelstunde wirklich unter den Horizont gesunken, so erreichen ihre Strahlen immer noch die obersten Luftschichten über dem Beobachtungsorte. Amster findet nun durch Rechnung, daß ein Temperaturunterschied von 7,5 Grad auf 100 Meter Erhebung über den Erdboden hinreicht, um die Sonnenstrahlen einen Bogen beschreiben zu lassen, dessen Krümmung der Erdoberfläche gleich ist. Die Strahlen der etwa am Horizont von Bordeaux noch eben sichtbaren Sonne treffen so die Alpen noch einmal wieder, freilich stark geschwächt durch den langen Weg, den sie durch die Atmosphäre zurückgelegt haben, und fast ganz von den blauen Strahlen befreit, so daß sie die Gipfel im reinsten Roth erglänzen lassen. Die Amster'sche Erklärung schließt sich dem thatsächlichen Vorgange des wiederholten Erglühens der Alpen an, sie giebt über Unterschiede im Glanze der drei Erscheinungen, sowie über die Zeitpunkte ihres Auftretens, vollkommenen Aufschluß. Dieses große Räthsel der Natur, dem sich der jüngst verordnete englische Physiker Lyball, der ein regelmäßiger Besucher der Schweiz war, seine volle Aufmerksamkeit zugewandt hatte, scheint nun mit einem Schlage gelöst zu sein.

platz an der Siebenhufenerstraße 60 liegen sie für Knaben in der Zeit von 3—5 Uhr, für Mädchen von 4—6 Uhr. Zutritt hat jedes anständig und reinlich gekleidete Kind. Die zum Spiel erscheinenden Kinder haben sich bei den Spielfordnern zu melden. Spielgeräthe dürfen von den Kindern mitgebracht werden. SchülerInnen von Privatschulen müssen eigene Spielmittel haben; für die übrigen Kinder werden Spielgeräthe aus städtischen Mitteln zur Verfügung gestellt. Den Anordnungen der Spielfordner und OrdnerInnen hat jedes Kind unweigerlich Folge zu leisten. Die Teilnahme an den Spielen ist unentgeltlich.

* Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 12. Mai bis 18. Mai 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 83 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 247 Kinder geboren; davon waren 205 ehelich, 42 unehelich, 238 lebendgeboren, (126 männlich, 112 weiblich), 9 todtgeboren, (7 männlich, 2 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (incl. Todtgeborenen) betrug 187 (103 männlich, 84 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vormochen gemeldeten. Von den Gestorbenen fanden im Alter von 0 bis 1 Jahr 73 (darunter 16 unehelich Geborene) 1 bis 5 Jahren 15, von 5 bis 10 Jahren 2, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 2, von 20 bis 25 Jahren 7, von 25 bis 30 Jahren 2, von 30 bis 40 Jahren 19, von 40 bis 50 Jahren 15, von 50 bis 60 Jahren 17, von 60 bis 70 Jahren 16, von 70 bis 80 Jahren 13, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 4, an Malaria und Malaria 1, an Rose — an Diphtheritis und Croup 2, an Wochenbettfieber — an Keuchhusten — an Unterleibstypus — an acutem Gelenk-Rheumatismus 1, an Ruhr — an Brechdurchfall 2, an Mogen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 21, an anderen acuten Darmkrankheiten 1, an anderen Infectionskrankheiten — an Krebs 14, an Gehirnschlag 5, an Krämpfen 17, an anderen Krankheiten des Gehirns 9, an Lungenschwindsucht 19, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 16, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organen 3, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organen 5, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 18, an allen übrigen Krankheiten 36, in Folge von Benutzungs- 3, in Folge von Selbstmord 5, Unbekannt 2, Todtschlag — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 26,38, im ersten Lebensjahre Gestorbene 10,38, an Lungenschwindsucht Gestorbene 2,70.

* Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 12. Mai bis 18. Mai wurden 113 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken — Cholera — Diphtheritis 24, an Unterleibstypus 1, an Nussfallfieber — an Scharlach 15, an Malaria 70, an Ruhr — an epidem. Genickstarre 1 an Wochenbettfieber 2.

* Die Bauten am städtischen Schlachthof die vor einigen Wochen wieder in Angriff genommen worden sind, schreiten rüstig fort. 5 Markthallen und die Schlachthallen, sowie die Stallungen für Groß- und Kleinvieh sind bereits unter Dach gebracht. Das Gebäude, welches zur Aufnahme des Fleischbesamanties dienen soll, ist bereits vollendet. Am Schlachthofmarkt wird gegenwärtig das Fundament gemauert, während der Bau der Hochschlächtereier erst später in Angriff genommen werden wird.

* Ein großer tiefschattiger Kinderpielplatz wird auf dem Domplatz eingerichtet werden. Zu diesem Zwecke wird der Platz mit Biegeelchener trocken geleert und erhält darauf eine starke Kieslage. Für den Kinderreichthum der Sandvorstadt ist diese Neuanlage eine allseitig willkommen geheizene Neuerung, die umfänglich ausgenutzt werden wird.

* Das Velociped, ein Betriebsgeräth für — Schornsteinfeger. Der Schornsteinfegergehilfe Müller fuhr im Mai v. J. auf einem Velociped mit seinem Meister über Land, um Stornsteine zu fegen. Auf der Rückkehr nach dem Wohnort des Meisters erlitt Müller mit seinem Zweirad einen Unfall und verletzte sich dabei erheblich den linken Fuß. Den Anspruch des Verletzten auf Rente lehnte aber die Schornsteinfeger-Gesellschaft ab, da ein Betriebsunfall nicht vorliege; Schornsteinfeger hätten mit Velocipeds abfahren nichts zu thun, sie könnten ihre Wege zu Fuß zurücklegen. Das Schiedsgericht verurtheilte aber die Berufsgenossenschaft zur Rentezahlung und nahm einen Betriebsunfall als gegeben an. Velocipeds seien jetzt sehr gebräuchliche Verkehrsmittel; hierzu komme, daß der Verletzte im Auftrage seines Meisters handelte; selbst wenn der Verletzte selbständig gehandelt habe, so sei dieser Umstand nicht geeignet, dem Kläger die Rente zu verweigern. Gegen diese Entscheidung legte die Berufsgenossenschaft Recurs beim Reichs-Berufsgewerkamt ein und machte geltend, daß sich der Kläger erst Gehalt angesetzt habe, die dem Schornsteinfegerbetriebe ganz fremd sei. Das Reichs-Berufsgewerkamt wies aber den Recurs der Genossenschaft zurück, da das Velociped in Folge der Handhabung des Meisters Betriebsgeräth gewesen. Am nicht ungehörig zu sein, mußte Kläger das Velociped benutzen; sonst wäre er vielleicht wegen Ungehorsams entlassen worden.

* Zur Beachtung. Der Restaurateur Scherlich, Rathhausstraße 95 (vis-à-vis der Oberthorstraße) ist, wie uns die Siebenhufen-Commission mittheilt, seiner Ver-

pflichtungen gegen unsere Presse nachgekommen, auch sich herausgestellt, daß jenes Vorkommniß zwischen dem Wirth und den für die „Volkswacht“ agitirenden Genossen nicht ganz dem wahren Sachverhalt entsprechend geschildert wurde. Wir ersuchen daher die Genossen der Obervorstadt, den genannten Restaurateur nach wie vor zu unterstützen. Ferner macht die Commission den dortigen Genossen bekannt, daß unsere „Volkswacht“ in den Brennerien und Restaurationen auf der Mehlgasse nicht zu finden ist und sind die Besitzer und Pächter auch nicht gewillt, dieses Blatt zu bestellen. Darum Genossen, verzehret Euer Geld nur dort, wo die „Volkswacht“ ausliegt!

* Sommertheater in Morgenau. Unter dem Titel „Bürgertheater“ hat Herr A. Sindermann in Morgenau ein Theater erbaut, klein aber angenehm in allen seinen Räumlichkeiten, und vor allem kühl für die heißen Sonntage. Herr Director A. Weigelt hat das Unternehmen mit der bereitwilligsten Unterstützung des Herrn Sindermann ins Leben gerufen. Wie uns mitgetheilt wird, sollen nur gute Volksstücke, Lustspiele, Possen etc. aufgeführt werden, welche sich schon überall bewährt haben. Die Eintrittspreise sind so gering wie möglich berechnet. Die Eröffnung der neuen Bühne wird am ersten Pfingstfeiertage erfolgen.

* Sommer-Theater bei Siebich. Heute, Montag, findet die letzte Aufführung von „Der Oberneiger“ statt. Dienstag geht neu einstudirt die beliebte und populäre Operette „Der arme Jonathan“ in Scene.

* Von der Ober. Die Regengüsse der letzten Tage in den verschiedensten Gegenden haben auf den Wasserstand der Ober keinerlei Einfluß gehabt, wie man in Loienkreisen immer zu gern annimmt. Wenn eben im Quellgebiet der Ober und den oberen Nebenflüssen nicht harter Regen niedergeht, so daß das Wasser in Ratibor bedeutend steigt, erhalten wir kein Bachwasser, denn einige Centimeter Bachwasser in Ratibor bedeuten für Breslau so gut wie gar nichts. Hier steht jetzt das Wasser so, daß die Schiffer ihre Fahrzeuge kaum auf 1/3 ihrer Tragfähigkeit ausnützen können.

* Der Unglücksbau in der Brunnenstraße ist nunmehr bis auf den im Parterre angelegten Geschäftsladen, der seine Stabilität auch nur den an ihm angebrachten Eisenconstructionen verdankt, abgetragen worden.

* Verkehrsstörung. Als am 24. d. Mts., Nachmittags, ein Möbelwagen auf dem Pferdebahngleis die Schweidnitzerstraße entlang fuhr, brach an dem Wagen die Hinterradse. Herbeigekommene Feuerwehrmannschaften beseitigten die Verkehrsstörung, die etwa eine Stunde gedauert hatten.

* Sperrung von Straßen. Wegen der Legung von G.- und Wasserleitungen wird der Lehndamm von heute ab bis zum 15. Juni — mit Auschluss der Pfingstfeiertage — für Fuhrwerk und Reiter gesperrt bleiben. Die Gräfstraße bleibt in gleicher Weise wegen Ausführung von Canalisationsarbeiten ebenfalls von heute ab auf die Dauer von 14 Tagen gesperrt.

* Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang. Am 21. d. Mts., Abends 10 Uhr, wurde auf der Burgstraße der Stadtreisende Kabe von einer Equipage zu Boden gerissen und überfahren. Der Verletzte, der nach Anlegung von Verbänden dem Allerheiligenhospital zugeführt worden war, ist dort nach wenigen Stunden verstorben. — Es ist dies innerhalb weniger Wochen hier der zweite Fall, daß Passanten durch eine zweispännige Equipage zu Boden gerissen und überfahren worden sind. In beiden Fällen scheint man es zu demselben Wagenführer zu thun zu haben. Hoffentlich gelingt es der Polizei, den Mann zu ermitteln.

* Unglücksfälle. Ein Arbeiter aus dem Kreise Strehlen fiel vor Schüttboden, als er einen Sad Getreide trug, und zog sich eine schwere Quetschung des linken Beines zu. Der Ankläger Wilhelm Lachmann aus Ratibor wollte eine Forderung anstellen, fürchte aber hierbei zu Boden, so daß er von dem Wagen überfahren wurde. Der Mann erlitt hierbei einen complicirten Bruch des rechten Unterschenkels. Alle diese Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 23. d. Mts. Morgens überfuhr auf der Schwandstraße ein Equipage eines Arbeiters. Dieser erlitt eine Verwundung am linken Fuß, die ihn im Allerheiligen-Hospital verbleiben wurde.

* Beitrag. Am 13. d. Mts. kamen zwei Männer in ein Wirthshaus auf der Friedrichstraße und hielten den Japater um zwei Mark, indem sie behaupteten, sie wären im Circus beschäftigt und wollten nicht den wahren Weg nach ihrer Wohnung auf der Gräfstraße machen. Da sie verweigerten, das Geld

bald zurückzugeben, wurde ihnen dasselbe ausgehändigt. Nach eingezogenen Erkundigungen ergab sich, daß der Milchhändler wahrscheinlich betrogen worden ist, da die Männer sich nicht mehr in dessen Laden eingefunden haben.

* Polizeiliche Nachrichten. In das Polizeigefängniß wurden am 24. d. Mts. 73 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Ein goldenes Kettenarmband, ein goldener Siegelring mit rothem Stein, ein Vincenez, eine Brosche und ein Portemonnaie mit 11 Mk. — Gefunden wurde eine silberne Cylinderruhr, eine Uhrkette, ein schwarzes Armband, ein goldener Ring mit Stein, ein chirurgisches Instrument, eine Brosche, zwei silberne Damenuhren, ein goldenes Armband, ein Kettenarmband.

Schlesien.

* Trebnitz, 25. Mai. Auf den Ausläufern des Ragengebirges, welche die Stadt Festenberg in östlicher Richtung umsäumen, ging am Mittwoch, wie die „Voc. a. d. Ober“ berichtet, im Laufe der ersten Vormittagsstunden ein Wolkenbruch nieder, welcher binnen kurzer Zeit die Brande, ein sonst sehr harmloses Bächlein, zu einem reißenden Strome verwandelte. Zunächst durchbrach dieser Strom den Damm des Mühlteiches in Klein-Schönwald und richtete an dem Mühlengebäude bedeutenden Schaden an, der Strom war so plötzlich hereingebrochen, daß ein Theil des Viehes in den Fluthen umkam. Die Fluthen wälzten sich nun in der Thalschlucht weiter, alles fortweisend, was irgend welchen Widerstand bot. In der Stadt selbst stieg das Wasser bis zu einer noch nie dagewesenen Höhe, füllte die Keller der angrenzenden Grundstücke und überfluthete die zu ebener Erde liegenden Wohnräume und Geschäftslocale in einer Höhe von etwa einem halben Meter, wodurch den Betroffenen ein bedeutender Schaden erwachsen ist.

* Neumarkt, 25. Mai. Opfer der Arbeit. Während der Nachtstunde gerieth der 26-jährige Sohn in das Getriebe der Windmühle und wurde buchstäblich gerädert. Erst am Morgen fand der Vater den Sohn in der Mühle gerammt vor.

X. S. Siegnitz, 27. Mai. Ein schweres Gewitter ging am Sonnabend über unsere Stadt hernieder und hat einen beträchtlichen Schaden angerichtet. Der andauernde, wolkenbruchartige Regen war von Schloößen begleitet und dürften die davon betroffenen Feldmarken erheblich gelitten haben. Der Blitz schlug an mehreren Stellen ein. In dem einen Falle traf der Blitz eine Scheuer, die ein Raub der Flammen wurde; der starke Regenguß verhinderte ein weiteres Ausbreiten des Feuers. Ob Menschenleben bei dem Unwetter in Gefahr kamen, ist bis jetzt nicht bekannt.

X. S. Siegnitz, 27. Mai. Erschossen hat sich hier am Donnerstag ein Unteroffizier der vierten Compagnie des hiesigen Grenadier-Regiments. Ein schwebendes Verfahren wegen Ueberschreitung der Rechte als Vorgesetzter soll das Motiv zu dieser That gewesen sein. Ebenso soll der Herr Unteroffizier nicht wenig Schulden bei seinen Dienstkameraden und Civilfreunden hinterlassen haben.

* Gahnau, 25. Mai. Von der Errichtung einer Centrale für elektrische Beleuchtung wird man in hiesiger Stadt absehen. Dagegen soll die Gasanstalt erweitert und das Kuerische Gasglühlicht eingeführt werden. Die Stadtverordneten bewilligten zunächst 25,200 Mark zur Errichtung eines zweiten Gasbehälters, der einen Inhalt von 800 cbm enthalten soll.

* Goldberg, 25. Mai. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde der von der gemischten Commission für die Wasserberjorgungsjfrage mit dem Techniker George aus Siegnitz abgeschlossene Vertrag genehmigt, wonach derselbe sich bereit erklärt hat, aus dem Quellgebiete der Wiesen im Pechwinkel der Stadt ein brauchbares Quantum Trinkwasser von 170 Cubikmeter täglich oder 28 Liter auf den Kopf der Bevölkerung durch sachgemäße Quellenfassung zu beschaffen.

* Görlitz, 25. Mai. Der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen betrügerischen Bankrotts stechbrieflich verfolgte 26-jährige Schlossmeister Richard Winde wurde in Wien verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

* Hirschberg, 25. Mai. Das Project der Anlage einer Gasstraßenbahn wird, dem „Hirschb. Tagebl.“ zufolge, demnächst die Stadtverordnetenversammlung beschäftigen, nachdem die Bormerhandlungen soweit gediehen sind, daß den städtischen Behörden endgültige Vorschläge unterbreitet werden konnten. Da die Unterhandlungen über den Bau einer elektrischen Bahn zu keinem Resultat geführt haben, kommt jetzt nur der Plan zur Anlage einer Straßenbahn mit Gasmotorbetrieb in Betracht. Geplant ist, die Bahnlinie in Hirschberg vom Bahnhof über die Bahnhofstraße, Schilbauerstraße, den Markt, die Langstraße und Warmbrunnerstraße und weiter auf der Warmbrunner Chaussee bis Warmbrunn zu führen. Von der Langstraße wird sich ein Seitenarm abzweigen, der über die Promenade, Greifenbergerstraße, Hospitalstraße bis zur Kasernen führen soll.

* Glatz, 25. Mai. Ueber ein im oberen Theil der Grafschaft am Mittwoch niedergegangenes schweres Unwetter berichtet die „Glatzer Ztg.“: In den Vormittagsstunden thürmten sich über unserem Thalleise düstere Gewitterwolken auf. In der That entlud sich auch gegen 11 1/2 Uhr das unheilvolle schwarze Gewölk, und ein schweres Gewitter brach über uns herein. Wolkenbruchartig strömte der Regen unaufhörlich herab, und ein großer Theil der Landwirthschaft in Seitenberg, Heudorf und Bolmsdorf hat in Folge des starken Hagelwetters die Frühjahrsausfaat fast gänzlich verloren. Die auf hoher Bergkette gerisener Berggipfel sind bis 1 Meter tief und breit. Leider hat dieses Gewitter in Mühlbach auch ein junges Menschenleben gefodert. Der 14 Jahre alte Sohn der Zimmermann August Müller von Heulte daselbst kehrte in Folge der anhaltenden Regengüsse von der Kultur zurück und wurde 100 Schritte von seiner elterlichen Wohnung entfernt auf

dem Nachhausewege vom Stitze getroffen, so daß er sofort todt war.

* **Steinigt**, 25. Mai. Communales. Das Reimische Schlachthausproject, welches die Gesamtbauausgabe von 550,000 Mark erfordert und welches von einem großen Theil unserer Stadtverordneten für unsere Stadt als zu groß und zu kostspielig erachtet wurde, ist in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung doch noch und zwar fast mit Einstimmigkeit angenommen worden. — Die Wasserleitung ist nun in fast allen Haushaltungen der Stadt eingerichtet. Man beschloß, den Wasserzins vom 1. Juni cr. an zu erheben. Derselbe beträgt 100 Proc. der Gebäudesteuer.

* **Mythos**, 25. Mai. Opfer der Arbeit. Auf gräßliche Weise hat nach dem „D. N.“ der Korbmacher Laska in Bendzin in Russisch-Polen sein Leben eingebüßt. Derselbe war mit dem Ladiren von Körben beschäftigt und saß neben dem Kessel, welcher über einem offenen Feuer hing, um den Saft flüssig zu erhalten. Plötzlich lief der Saft über und gerieth in Brand. Bevor sich Laska erheben konnte, hatte sich der brennende Saft über ihn ergossen. Obgleich dem Unglücklichen bald Hilfe geleistet wurde, so hatte er doch derartige Brandwunden davongetragen, daß er nach zwei Tagen im Spital unter den gräßlichsten Schmerzen verstarb.

Statistisches.

Bernsteinfischerei und Tauderei.

Welche Pachtverträge dem Staate aus der Bernsteinfischerei zu geflossen sind darüber macht die „Längsb. Wg. Btg.“ interessante Mittheilungen. Seit 550 Jahren bis auf den heutigen Tag macht der Staat sein alleiniges Recht auf den Bernstein geltend; er kaufte ihn Jahrhunderte lang selbst von den Strandbewohnern, welche die vom Haß ausgeworfenen Stücke sammelten, an und verkaufte ihn dann weiter, und erst seit den letzten achtzig Jahren hat er die Bernsteinengewinnung an der ganzen samländischen Küste an die Firma Stantien u. Becker verpachtet. Durch die Genialität der Pächter wurden dem Haßgrunde nun Schätze abgewonnen, die man früher in das Märchenreich verwiesen hätte; denn während früher, als die Regierung den geschöpften und gesammelten Bernstein selbst kaufte, jährlich nur 5000 bis 7000 Kilogramm gewonnen wurden, brachte es die Firma Stantien u. Becker jährlich vorerst auf 20,000, dann 30,000, 35,000 und seit dem Jahre 1883 auf 75,000 Kilogramm. Die Pachtsumme der Firma betrug in den ersten zehn Jahren 15,000 Mark jährlich, dann 20,000, 35,000 und 80,000 Mk., seit dem Jahre 1872 bis 1883 sogar 200,000 Mk. und seit dieser Zeit bis zur Auflösung des Establishments 280,000 Mk. jährlich. Was das Graben nach Bernstein am Westrande anbetrifft, so handhabten es noch von 1866 bis 1870 die anwohnenden Grundbesitzer gegen eine Pachtsumme von 13,500 Mk., von 1870 ab die Firma Stantien u. Becker für jährlich 15,000 Mk. 1870 wurde das Bernsteinergwerk in Palmniken angelegt, und hier zahlte die Firma bis 1876 pro Morgen 15,000 Mk., später 18,000 Mk. Der gegenwärtige Vertrag zwischen der Regierung und der Firma läuft noch bis zum Jahre 1901, und bis dahin zahlt die Firma die riesige Summe von 50,000 Mk pro Morgen, mindestens aber eine Pachtsumme von 300,000 Mk. jährlich. Nach den Berechnungen hat die Firma Stantien u. Becker an den Staat seit ihrem Bestehen in Schwarzort und Palmniken mehr als neun Millionen Mark als Pacht bezahlt. Die Ausbeute in Palmniken wird aber schon schwächer, doch sind im vergangenen Herbst zwischen Palmniken, Kratzenellen und Groß-Gubnicken weitere Bernsteinlagerungen entdeckt worden, so daß schon jetzt mit der Anlage zweier neuen Bergwerke begonnen worden ist.

Vermischtes.

Wie ein Glaser sich Verdienst verschafft. Eine merkwürdige Art, sich Verdienst zu verschaffen hat in Erfurt ein Glaser entwickelt. Seit längerer Zeit wurden in einem dortigen Restaurant die Glasfenster der Abortanlagen eingeschlagen. So oft auch der Restaurateur die Scheiben ergänzen ließ, am anderen Morgen fand er sie stets in Scherben. Da riß ihm endlich der Geduldsfaden und er ließ an die Stelle des Glases Blechtafeln setzen, aber auch diese wurden herausgehoben. Gestern endlich erlappte man den Verstorbenen in der Person eines hiesigen Glasers, der über die Beweggründe zu seiner Handlungsweise befragt, erklärte, er habe durch die Zerstörung der Scheiben Arbeit erhalten wollen. Der Thäter hatte nämlich sämtliche in dem Restaurant vorkommende Glaserarbeiten bisher besorgt. Damit ist es nun natürlich vorbei; obendrein ist die Sache beim Gericht anhängig gemacht.

Luftig ist's Soldatenleben. Auf dem Exercierplatz zu Stefandorf bei Reiffe stürzten kürzlich beim Frontgaloop zwei auf dem Prokrastan des Geschützes sitzende Artilleristen herab und wurden von dem folgenden Geschütz so unglücklich überfahren, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. — Sechs Soldaten des 49. Infanterie-Regimentes in Gnesen sind an der Trich nose erkrankt. Es sind fast sämtliche Leute, die in die Truppentücheln commandirt waren. Sie haben eingestanden, daß sie dort dem rohen Fleisch, das die Lieferanten in die Küche gebracht, vor dem Kochen genascht hätten. Die Lieferanten behaupten, daß das Fleisch untersucht gewesen sei.

Eine Geschichte aus Galizien. In der Stadt Salybusch, die nicht in Asien, sondern im österreichischen

Galizien liegt, dürfen seit alten Zeiten keine Juden wohnen. Ein Jude, der in die innere Stadt einzieht, wird geplündert und mißhandelt. Unser Genosse Dr. L., der zufällig jüdischer Abstammung, trat unlängst einen Posten in Salybusch an, und da er die Geschichte vom Judenverbot für ein Märchen hielt, wollte er die Wahrheit der Legende erproben und bezog eine Wohnung im Innern der Stadt. Schon am anderen Tage wurde er auf das Gemeindeamt beschieden, und der Polizeirevisor erklärte ihm, daß, wenn er sich nicht als Katholik legitimiren könne, das Haus, das er beziehe, demolirt und seine Habe zerstört werde. Dr. L. betrachtete es für einen schlechten Witz und verwies auf die österreichischen Staatsgrundgesetze, worauf ihm der Revisor entgegnete, die Sicherheitsbehörde in Salybusch sei ohnmächtig gegen das „Gewohnheitsrecht“ des Volkes. Wirklich rotteten sich am 4. d. Mts. um 7 Uhr Abends schon große Mengen vor der Wohnung des Dr. L. zusammen. Der Gendarmereiposten, der gegenüber gelegen ist, sah diesem Treiben ruhig zu. Dr. L. schloß das Hausthor und die Thüren und ging durch ein Hintertüthchen fort. Auf ein gegebenes Commando begann die Stadtmusik zu spielen, die Leute erhoben ein Jubelgeschrei und stürmten auf das Haus los. Sie drangen durch einen Garten in den Hofraum, zertrümmerten Thüren und Fenster und plünderten zunächst die Wohnung des Hausherrn. Da der „Jude“ nicht zu finden war, drangen die Leute, unter denen auch städtische Feuerwehrmänner waren, in das Zimmer des Dr. L., zertrümmerten Bett, Kasten, Tische und Stühle, mit vandalischer Wuth wurden Bücher und Kleidungsstücke zerrissen. Dann zogen sich die Sieger unter den Klängen der Musik zurück und feierten ein Siegesfest. Alle die Vandalen sind lauter stimmberedigte Bürger und Kleinmeister gewesen. Die Gendarmerie und die Polizei assistirten während des ganzen Actes, waren aber zu „gemüthlich“, um einzuschreiten. Am anderen Tage befehl die Polizei, die Spuren zu verwischen, aber Dr. L. richtete eine telegraphische Beschwerde an das Ministerium und die Staatsanwaltschaft und erzwang auf diese Weise einen Localausgleich. Solche Fälle haben sich in Salybusch schon mehrmals ereignet, doch wurden sie jedes Mal vertuscht. Vielleicht gelingt es jetzt, den barbarischen Zuständen in Galizien ein Ende zu machen.

Dr. Dreufus auf der Teufelsinsel. Paris. Der „Kappel“ erhält aus Cayenne einen Brief, der ausführlich über die Anfurzt des Ex-Hauptmanns Dreufus in der südamerikanischen Strafkolonie und seine dortige Lebensweise berichtet. Die „Bille de Saint Nazaire“, auf der er die Ueberfahrt in einer Kabine, die gewöhnlich für weibliche Deportirte dient, bestanden hatte, langte in der Nacht vom 8. zum 9. März in Cayenne an. Sogleich fuhr der Director Guégan in einem kleinen Schiffe nach der Ile Royale hinaus, wo die Sträflinge auf die verschiedenen Straforte vertheilt wurden. Der Letzte, an den die Reihe kam, war Dreufus, den der Director von der „Bille de Saint Nazaire“, wo er inzwischen noch geblieben war, abholte. Er machte dem Verräther begreiflich, jede Widerspannigkeit würde ihm schwere Strafe zuziehen, und dieser, dessen Umarmung verschwunden und dessen Haar ganz ergraut ist, stammelte einige Worte. Dann ergriff er einen Handkoffer, den man ihm gelassen hatte, und stieg schwerfällig in den Kahn, wo die vier Aufseher seiner harrten, die Tag und Nacht um ihn sein mußten. Der Director und der Kommandant des Schiffes folgten in einem anderen Kahne, und wenige Minuten später landeten beide Fahrzeuge an der Insel Saint Joseph. Der Ex-Hauptmann hätte nach der Ile du Diable gebracht werden sollen, allein diese, die noch kurz zuvor ein Absonderungsort für Ausfällige war und wo man die Hütten niedergebrannt hatte, war noch nicht für seinen Empfang bereit. Erst drei Tage später wurde er dorthin geführt und in einer aus Brettern erbauten Hütte, welche vier Meter im Quadrat hat, und auf Steinblöcken ruht, untergebracht. Die Teufelsinsel ist nur von einigen Kokospalmbäumen spärlich besetzt und so klein, daß sie in 25 Minuten umschritten werden kann. Die einzige Stelle, von wo eine Entweichung möglich wäre, befindet sich an ihrem Nordende, und so weit darf der Sträfling nicht kommen. Es sind zwei Pfähle gesteckt worden, welche die Grenze für seine Sparziergänge bilden und ihm nicht gestatten, die alte Steinhaut zu erreichen, wo Delescluze, der auf einer Barricade der Kommune später den Tod suchen sollte, während seiner Deportation zu sitzen und zu träumen pflegte. Diese Stelle kann auch von der Ile Royale aus bewacht werden. Dreufus wird auf Schritt und Tritt von zwei Aufsehern begleitet. Des Nachts schließen sie ihn in seine Hütte ein, die beständig erleuchtet und mit einem Guckloch versehen ist. Er erhält die gleiche Verpflegung wie die Soldaten in den Kolonien; nur muß er den Wein selbst beistellen, was ihm ein Leichtes ist, da der Kommandant des Transportschiffes für seine Rechnung 25,000 Frcs erhalten hat. Zu arbeiten braucht er nicht, aber er darf auch nicht schreiben oder zeichnen, was ihm sehr hart fällt.

Eine feine Familie. In dem Fall Wilde spielt bekanntlich der Marquis of Queensberry eine Rolle, der seinen Sohn Alfred dem verderblichen Einfluß Wildes entziehen wollte. An dem Tage nun, wo die Geschworenen einen Mitangeklagten Wildes, Alfred Taylor, wegen unsittlicher Handlungen schuldig sprachen, begegnete in Picadilly der alte Marquis of Queensberry, der urprüngliche Verfolger Wildes, zufällig seinem Sohn, dem Lord Douglas of Hawick, dem Freund und Bürgen Wildes. Kaum sah der Sohn den Vater, als er ihm laut die Frage zurief, ob er mit gefällig aufhören wolle, seiner (des Lords) Frau Schandbriefe zu schreiben und dann hinzufügte: „Sie haben mir gedroht; führen Sie nun Ihre Drohung aus; Sie Lügner und Verleumder!“ Der Marquis antwortete mit Fluchen und Schimpfworten und erklärte, er würde sich wenig fürchten, mit seinem Sohn, wo es auch sei, für 200,000 Mark zu — Soren, er möge aber in Picadilly keine Scene machen. Nun schlug der Sohn dem Vater den Cylinder vom Kopf, bevor es aber zu etwas Weiterem kam, trennte sie ein Polizeidiener. Der Scandal war damit nicht zu Ende; der alte Queensberry ging nun auf die andere Seite der Straße, der Sohn folgte, und im Augenblick war ein regelrechter Faustkampf im Gange! Nun eilten verschiedene Polizeidiener herbei, trennten die Kämpfenden, von denen der Jüngere ein geschwollenes Auge hatte, und brachten sie auf die Polizeiwache. Der ganze Auftritt hatte natürlich eine gewaltige Menschenmasse angelockt, die dem alten Marquis eine kleine Ovation brachte, als er die Polizei verließ. Das

edle Paar leistete Bürgschaft für sein ferneres gutes Verhalten. Zu diesem Scandal schreibt der Lord Douglas of Hawick jüngerer Bruder, Alfred Douglas, dem „Pigaro“: „Ich bebauere sehr, daß es mein älterer Bruder war und nicht ich selber, der dem Marquis von Queensberry diese Zurückweisung angedeihen ließ. Mein Vater ist seit acht Jahren wegen seiner Grausamkeit und wegen Ehebruchs geschieden worden. Vor 15 Monaten hatte er sich nochmals verheiratet mit einem jungen Mädchen von siebzehn Jahren und ist abermals geschieden worden.“

Neueste Nachrichten.

— **Köln**, 25. Mai. Der „Köln. Vztg.“ zufolge ist der Reichstagspräsident von Buol für den erledigten Posten des Landgerichtsdirectors in Freiburg in Aussicht genommen; die Ernennung werde in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

— **Dresden**, 25. Mai. Hier ist heute ein jugendlicher Arbeiter verhaftet worden, der an den gegenwärtig in Sibyllenort weilenden König von Sachsen einen Brief gerichtet hat, in welchem dem Könige mit Dynamit und Dolch gedroht wird. — Wird schon Stimmung für ein Ausnahmegesetz gemacht?

— **Frankfurt a. O.**, 25. Mai. Der Koffathsohn Schauer aus Rüggersdorf wurde heute früh enthaupet. Er hatte einen ihm unbequemen Belastungszeugen durch Beiliebe ermordet.

— **Gottbus**, 25. Mai. 180 Weber befinden sich im Streik. Der Generalstreik droht auszubrechen. In sämtlichen Fabriken wurde den Arbeitern gekündigt.

— **Waldeck**, 25. Mai. Die Reichstagswahl ist auf den 9. Juli angefezt worden.

— **Schwerin in Mecklenburg**, 25. Mai. Frau Bruhn, welche wegen des bei dem Begräbniß ihres Kindes auf dem Kirchhof zu Daffow gesprochenen Gebetes von dem Polizeiamt in Strafe genommen war, wurde gestern von dem Schöffengericht zu Grevesmühlen freigesprochen.

— **Bremen**, 26. Mai. Die erste Aufführung von Rubinstens „Christus“ nahm einen herrlichen Verlauf vor dichtbesetztem Hause. Beifall wurde nicht kundgegeben, aber eine begeisterte weihewolle Stimmung war unverkennbar. Die Musik war von großartiger, ergreifender Wirkung, die Inszenirung außerordentlich stimmungsvooll und malerisch. Zur Mühlen war ein unvergleichlicher Jesus.

— **Karlsruhe**, 25. Mai. In Tauberbischofsheim ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, einige 20 Personen sind bereits erkrankt.

— **Rom**, 27. Mai. Von 508 Wählern sind bekannt 320. Gewählt 200 Ministerielle, 63 Constitutionelle der Opposition, 28 Radicale, 8 Socialisten, 7 Unabhängige, 14 Stichwahlen sind erforderlich. Crispi ist sieben Mal gewählt, darunter vier Mal in Sicilien. Rubini, Banardelli, Giolitti sind wiedergewählt. Die Wahlen sind meist ruhig verlaufen.

— **Bukarest**, 25. Mai. Aus verschiedenen Landestheilen werden verheerende Hagelschäden gemeldet. Der Schaden beträgt ungefähr 3 Mill. Frcs. Menschen und Thiere wurden verwundet.

— **Belgrad**, 25. Mai. Der vom Könige gelegte Grundstein zu der Schabager Cavallerie-Kaserne ist sammt den eingegrabenen Gold- und Silbermünzen von unbekanntem Dieben gestohlen worden.

— **Charleroi**, 25. Mai. Die seit dem 1. April ausständigen Glasarbeiter haben die Defen wieder angezündet. Am 1. Juni soll die Arbeit allgemein wieder aufgenommen werden.

— **Paris**, 25. Mai. Der Kriegsminister hat eine besondere Ueberwachung der italienischen Küsten angeordnet. Entsprechende Befehle sind den Civil- und Militärbehörden bereits zugegangen. In letzter Zeit ist ein starkes Zunehmen der Zahl der italienischen Spione bemerkt worden.

— **London**, 25. Mai. Die Jury sprach den Schriftsteller Oscar Wilde schuldig; der Gerichtshof verurtheilte Wilde und Taylor zu je zwei Jahren Zwangsarbeit.

— **Pongtong**, 25. Mai. Das „Neuter'sche Bureau“ meldet: Formosa hat sich als Republik erklärt. Die Flagge ist ein gelber Drache auf blauem Felde. Tang-Schin-Sung, der bisherige Gouverneur, ist zum Präsidenten ernannt worden; er soll seine Ernennung den Vertretern der fremden Mächte bereits notificirt haben.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. Mai.
Heiraths-Ankündigungen. II. Landwirth Carl Loth, kath., Bietenstr. 11, und Martha Ambros, kath., Hofstr. 13, und Bahnarbeiter Paul Schwarz, kath., Bismarckstr. 13, und Emma Jacobs, ev., Bismarckstr. 10, Hofstr. 22. — Agent Albert Hub, Hofstr. 22, und Emma Jacobs, ev., Bismarckstr. 10, Hofstr. 22. — Gesehliegungen. I. Klempner Paul Scholl, kath., mit Johanna Edel, ev., hier. — Haushalter Julius Baum, ev., mit Maria Reich, kath., hier. — II. Tischmeister Bruno

Kentwig, kath., mit Agnes Rosenbach, ev., hier. — Former Paul Wuttke, evang., mit Bertha Langner, evang., hier. — Maschinenschlosser Julius Wiesner, ev., mit Martha Winkler, ev., hier. — Cigarrenmacher Friedrich Raagner, evang., mit Martha Kaiser, ev., hier. — Bahnarbeiter Paul Jeschke, ev., mit Clara Anders, ev., hier. — Dampfmaschinenbesitzer Rudolf Steinert, ev., Krummwehlau, mit Emma Jänisch, ev., hier. — III. Hausbesitzer August Weniger, kath., mit Louise Hoffmann, ev., hier. — Arbeiter Max Peutert, kath., mit Martha Binder, ev., hier. — Fuhrwerksbesitzer Ignaz Kracik, kath., mit Christiane Pallastke, geb. Pallastke, ev., hier. — Kutischer Robert Schwarzer, kath., mit Anna Janke, kath., hier. — Haushälter Heinrich Meidel, ev., mit Martha Fischer, evang., hier. — Haushälter Ernst Opik, ev., mit Pauline Erbe, ev., hier. — Handschuhmacher Reinhold Hoffmann, ev., mit Margarethe Zimmer, ev., hier.

Geburten. II. Handschuhmacher Paul Reinhold, ev., 2. — Schuhmacher Heinrich Heidenreich, ev., 5. — Oberkellner Hermann Tschisch, evang., 5. — Privatpostbriefträger Gottfried Niser, ev., 5. — Kellner Adolf Emmerich, ev., 5. — Postunterbeamter Gustav Hoffmann, ev., 5. — Kutischer Paul Kugler, kath., 5. — Maurer Robert Gärtner, ev., 5. — Bierkutscher Carl Tschsch, ev., 5. — Schlosser Hermann Schmidt, ev., 5. — Kutischer Johann Niderschuh, kath., 5. — Bahnarbeiter Julius Dreißler, evang., 5. — Haushälter Gottlob Daniel, ev., 5. — III. Kaufmann Carl Wbig, ev., 5. — Tapezierer Wilhelm Günther, ev., 5. — Hausdiener Alfred Klumpe, kath., 5. — Kutischer Carl Hepte, ev., 5. — Schuhmacher Carl Haring, evang., 5. — Gasanstaltsarbeiter Wilhelm Tzschsch, ev., 5. — Brauer Georg Kiewetter, ev., 5. — Arbeiter Heinrich Nawroth, kath., 5. (Zwillinge.) — Schuhmann Wilhelm Bartisch, ev., 5. — Kellner Friedrich Kühne, ev., 5. — Tischler Rudolf Sautler, ev., 5.

Todesfälle. I. Elisabeth, 2. des Gerichtssecretärs Johann Morawe, 2 Tage. — Alfred, 5. des Kutischen Ernst Zerlich, 8 T. — Baumaterialienhändler Anton Dahn, 57 J. — Steindruckermittler Wilhelmine Fischer, geb. Siebenwirth, 88 J. — Arbeiter August Hiescher, 63 J. — Zimmermann Carl Dehmel, 47 J. — Wilhelm, 5. des Hammerführers Wilhelm Göblich, 5 W. — Paul 5. des Arbeiters August Wende, 6 Std. — U. Bremwärter Carl Schifora, 37 J. — Alfons, 5. des Bäckermeisters Paul Galke, 6 Wochen. — Haushälter Paul George, 26 J. — Rudolf, 5. des Steinbrüders Johann Horina, 1 J. — Kaufmann August Burt-

hardt, 51 J. — Arbeiter Otto Reimann, 54 J. — Elise, 2. des Arbeiters Heinrich Sawinske, 16 W. — Fritz, 5. des Locomotivheizers Gustav Schirmer, 11 Mon. — Walter, 5. des Bremwärters Hermann Bode, 2 J. — Wäscherin Pauline Schellmann, 84 J. — Wäscherin Louise Bolte, 61 Jahre. — Helene, 2. des Schneidermeisters Johann Spottke, 6 W. — III. Früherer Eisenbahn-Arbeiter Johann Passinec, 59 J. — Ida, 2. des Arbeiters Ernst Jany, 7 Mon. — Kaufmanns-frau Auguste Auguste Scholz, geb. Brückner, aus Landeshut, 54 J. — Früherer Schuhmachermeister Hermann Reinisch, 54 J. — Früherer Schuhmachermeister Hermann Reinisch, 54 J. — Bergbalibensfrau Anna Neugedauer, geb. Uffe, aus Wittwasser, 56 J. — Ernst, 5. des Korbmachers Gustav Beckmann, 19 Tage. — Maurerlehrling Alfred Wirtsch, 14 J. — Elisabeth, 2. des Arbeiters Carl Modry, 6 Mon.

Literatur.

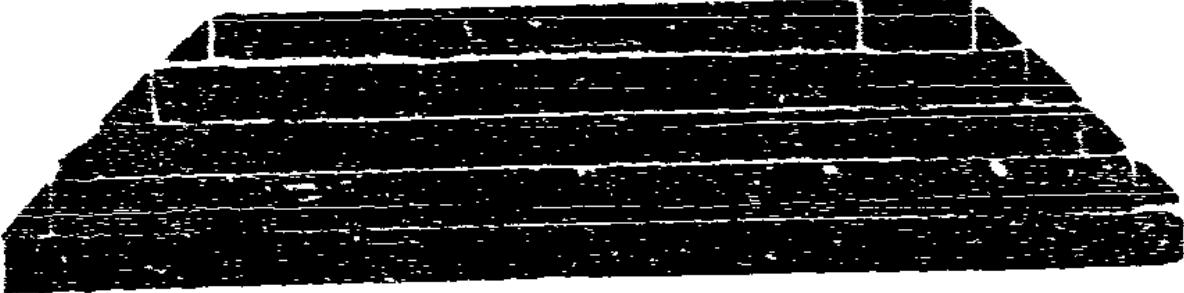
„Soziale Praxis, Centralblatt für Socialpolitik.“ Die unter diesem Titel seit dem 1. April erscheinende gemeinsame Folge des „Socialpolitischen Centralblatts“ und der „Blätter für soziale Praxis“ (Berlin, Carl Heymanns Verlag) enthalten in ihrer neuesten Nr. 35 folgende leitende Aufsätze: Der Entwurf zu einem Börsegesetz für das Deutsche Reich. Von Prof. Dr. Cohn. — Aus dem Notizentheil heben wir hervor: Gesetzentwürfe gegen unlauteren Wettbewerb in Deutschland und Oesterreich. — Bekämpfung sozialer Bestrebungen in Deutschland. — Agrarische Anträge im Reich und in Preußen. — Verein zum Schutz der deutschen Goldwährung. — Abänderungen zum deutschen Börsegesetz. — Kommunale Socialpolitik: Zehnte Konferenz deutscher Städtepräsidenten. — Oberbürgermeister-Conferenz in Preußen. — Fürsorge für Gemeindebeamte in Preußen. — Betriebsstörungen von Straßenbahnen bei elektrischem, Dampf- oder Motorbetrieb. — Städtische Schutz- und Wartehalle für Arbeiter in Breslau. — Arbeiterbewegung: Internationaler Textilarbeiter-Congress. — Deutsche Schneiderei gegen Hausindustrie und Schwitzheim. — Verbot der gewerkschaftlichen Organisation in Sachsen. — Beendigung des Wiener Zieglerstreikes. — Englische Streik-Statistik. — Arbeiterschutz und Gewerbeimpaction: Schutz für Schulfinder in Deutschland. — Schutz für Ziegelarbeiter in Preußen. — Fabrikinspection im Großherzogthum Hessen. — Armen-

pflege: Die Kreispflegeanstalten in Baden. Von Bürgermeister C. Thoma. — Armen-Handbuch für Frankfurt a. M. — Heranziehung der Alimentationspflichtigen in Straßburg i. E. — Oeffentliche Armenpflege und Privatwohlthätigkeit in Elbing. — Hilfsvereine und Armenpflege in England. — Finanzen: Steuergesetze im deutschen Reichstage. — Eingesehene Schriften: I. Druckfachen von Verwaltungen, Vereinen etc. Von dem bekannten Werke August Bebel's, Die Frau und der Socialismus, ist die 25. Auflage (Jubiläums-Ausgabe) im Erscheinen begriffen und zwar in Heften, um das Buch auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Bislang liegen sechs Hefte vor. Die 25. Auflage ist um ein Fünftel des Umfangs der früheren Auflagen vermehrt worden, ohne daß dadurch eine Preiserhöhung eintreten wird. Das Buch wird in 10 Heften à 20 Pfennig erscheinen. Alle acht Tage gelangt ein Heft zur Ausgabe. Subscriptions-Anmeldungen nehmen alle Buchhandlungen und Colporteurs entgegen.

Der Socialdemokrat, Central-Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Strasse 3).

Die Nr. 21 vom 23. Mai hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die Gewerbeberichte in Maß-Lothringen. — Die Gewerkschaftsführer und die Regierung in England. — Farbige und weiße Arbeiter in Amerika. — Die Wahl in Walworth und Socialdemokratische Föderation. — Die Lage der Landwirtschaft in Holland. — Aus dem Reichstag. — Musikinstrumentenindustrie. — Parteinachrichten.

Aus dem Leben der Ziegeleiarbeiter — Kampf der Unternehmer gegen Arbeiterschutz. — Gewerkschaftliches. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste. — Literarisches. Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, F. H. W. Diez Verlag) ist soeben das 34. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Knüppel aus dem Sack! — Die Beurtheilung des mernormalen Geschlechtsverkehrs. Von Ed. Bernstein. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten, 1886—1892. Von J. A. Sorge. (Fortsetzung.) — Zum Rückgang des Kleingewerbes. Von Peter Braun. — Die sanitären Verhältnisse der Arbeiter in Glasfabriken. — Literarisches: Germinie Lacerteux. Von Edmond und Jules de Goncourt. Einzig autorisirte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)



Alle Herren,

selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Auswahl effectvoller Neuheiten in echt englischen und französischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Pariser Modelle.

Größtes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.

Die Verkaufspreise sind wie bekannt unerreicht billig aber streng fest und um jede Ueberschätzung auszuschließen auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

- Reinwollene Cheviot-Anzüge in diversen Farben, hochlegant gearbeitet von Mk. 20 an.
Kammgarn-Anzüge in feinem Stoff, haltbare Stoffe von Mk. 21 an.
Sacco-Anzüge, durable Zwirnstoffe, unverschlüsselt schon von Mk. 15 an.
Brant-Anzüge aus schwarzem Tuch von 24 an.
Paletots in feiner Ausführung mit gutem Jacellé gestickt von Mk. 10 an.
Pelzinen-Mäntel elegant ausgeharrt, von Mk. 12 an.
Knaben-Anzüge, neueste stilvolle Berliner und Wiener Jaganzug von Mk. 4 an.

Für die heiße Jahreszeit offerire mein reichhaltiges Lager elegant gezierter, Leinen-Anzüge und Lüstre-Jaquettes. Specialität: Waschechte Schul-Anzüge zu auffallend billigen Preisen. Ganz besonders empfehle als preiswerth

Anzüge nach Maass

an 30 Mk. an, unter Garantie reiblosen Sitzes, gefertigt in eigenem Atelier nach jeder Leistung erster Kräfte der höchsten Fachschulbildung.

S. Hurtig, Dhlauerstr. 84, 1.

Eingang Ecke Schuhbrücke.

Todes-Anzeige. 3882. Am 25. d. M. Morgens 3 Uhr, starb nach langer, schwerer Krankheit unser werther Kamerad und treues Verbandsmitglied Karl Dehmel. Wir werden dem Dahingegangenen stets ein treues Andenken bewahren. Die Beerdigung findet Dienstag, den 28. ds. Mts. Nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Hospital zu Allerheiligen nach dem Gräbchener Friedhofe statt. Der Verband deutscher Zimmerleute (Lokalverband Breslau.)

Todes-Anzeige. Sonntag, den 26. Mai cr., verschied plötzlich unser College, der Drechsler Robert Titze. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Die Modeli-Tischler und Dreher der Maschinen-Bau-Anstalt G. H. v. Ruffer. 3883

Schuhfabrik-Niederlage. 51 51 51 Albrechts-Strasse 51 51 51. Herren-Konsolett, Damen-Konsolett, Gummischuh v. M. 3,50. Herren-Konsolett, Damen-Konsolett, Gummischuh v. M. 3,50. Herren-Konsolett, Damen-Konsolett, Gummischuh v. M. 3,50.

Liebig's Etablissement. Neues Sommer-Theater. Direction: F. Witte-Wild. Montag: „Der Obersteiger.“ Dienstag: „Der arme Jonathan.“ In Vorbereitung: „Der Probefuß.“

Für Arbeiter! Größtes Lager 3745 garnirter und ungarnter Damen-u. Kinder-Hüte. von einfachsten bis zum elegantesten Genre offerirt zu denkbar billigsten Preisen die Buchhandlung F. Schmidt Friedrich-Wilhelm-Str. 10.

Singer-Nähmaschinen. noch lange Zeit für 45 Mark. unter ungünstiger Garantie im Nähmaschinen-Fabrik-Lager von Salo Freund, Breitstraße Nr. 4, 1/2.

Musik-Instrumente. Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 2.

Von dem stenographischen Bericht betreffend die Verhandlungen über die Umsturz-Vorlage ist das 3. und 4. Heft erschienen. Preis pro Heft 10 Pfg. Das I. und II. Heft ist noch in einer kleinen Anzahl auf Lager und zum Preise von 15 Pfg. das Heft zu beziehen. Bestellungen nehmen alle Colporteurs entgegen.

Ein verlorener Sohn. (Arnolds Heimkehr.) Bild aus dem Arbeiterleben in 1 Akt von Grundmann. (6 Bände als Rollen 1,60 M.) Porto 10 Pf. 30 Pf.

Neu erschienen. Ferner neu: Die gottlose Zeit. Die zehn Gebote. Fortschritt unserer Zeit, Couplet à 75 Pf. Die soziale Frage, Duett 80 Pf. (Porto à 5 Pf.) G. Agir, Couplet à 60 Pf. A. Hoffmann's Verlag (früher Zeit & Paankow) Berlin O 27, Kraussstraße 38a

Vereins-Kalender. Breslau. Dienstag, den 28. Mai: Kranken-Unterstützungsvor-der-Schneider-Deutschlands. (E. H. Braunschweig). Abds. 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. Gaste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangverein der Steirer. Abds. 7 1/2 Uhr: Uebungskunde unter thätigem Dirigenten in Babels-Lokal keine Croichengasse 15.